

# ROTE ANNELIESE

**Lonza:** Managerlöhne  
wurden verdoppelt › 9

**Schreinerei Schnidrig:**  
Kritik an Überstunden › 12

**Ferdinand Mengis:**  
Boykott gegen RA › 20

## **Mattmark-Skandal:** Die steuerfreien Strom-Millionen



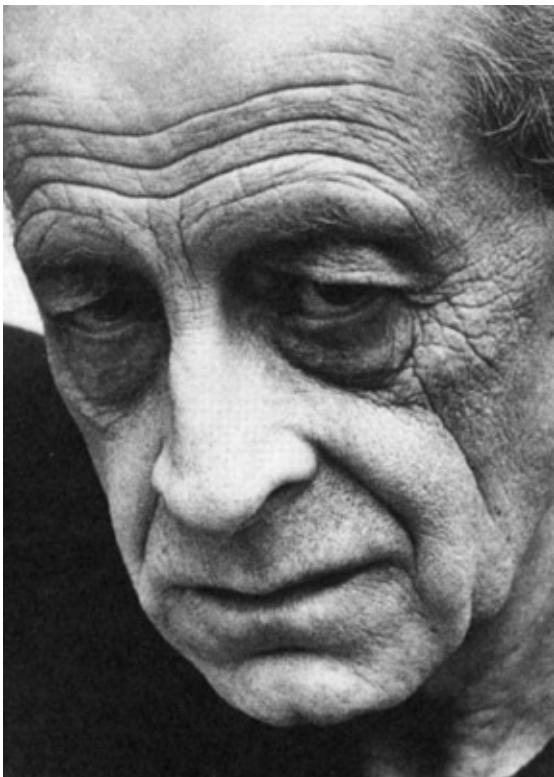
SEITE › 6

## **Pensionskassen-Debakel:** Wer zahlt für das WKB-Millionen-Loch?

SEITE › 3

## **EnAlpin-Strom:** Hochpreis im Wallis, Dumping im Aargau

SEITE › 4



**Jean Améry:**  
Die Fratze  
der Folter

SEITE › 16

# Der politische Zug fährt Richtung Bern

Die Neat-Eröffnung hat einen vorhandenen Trend noch verstärkt: Die wirtschaftliche und kulturelle Ausrichtung des Oberwallis zum Kanton Bern. Es ist zweifellos attraktiver in Bern zu arbeiten als in Sitten. Wer in der Deutschschweiz eine Ausbildung macht, der tut sich in der Regel eine Stelle in Sitten nicht mehr an. Eine der logischen Folgen davon: Nur noch 7 von 47 Chefposten in der Kantonsverwaltung sind mit Oberwallisern besetzt. Dafür bevölkern immer mehr WalliserInnen die Bundesverwaltung in Bern. Selbst beim Fussball ist Sitten nicht mehr das Mass aller Dinge: Die Oberwalliser Verantwortlichen für den Fussball-Nachwuchs führen bereits Gespräche mit dem FC Thun.

Seit kurzem sind die Beschwörer der Einheit des Kantons Wallis leiser geworden. Noch vor zwei Jahren gaben sie eine pathetische Einheitsfibel heraus, welche die Demokratie am Rhonestrand quasi neu zu erfinden gedachte. Das Debakel um die Marke «Valais» löste nun eine Reaktion aus, welche schon vorher latent vorhanden war. Das Grundproblem des Wallis liegt seit 150 Jahren in der erzwungenen, kantonalen Einheit, welche ohne starke CVP-Einheitspartei nicht möglich gewesen wäre. Die CVP-Einheitspartei war die Klammer zwischen dem Oberwallis und Unterwallis. Heute ist vor allem die CVPO nur noch halb stark und immer weniger eine Klammer. Der Kanton Wallis zerfällt auch faktisch in zwei Hälften.

Wer heute die kantonale Einheit propagiert, der macht sich zum Anwalt einer starken

CVP und muss sich fragen lassen, ob damit die Skandale der letzten Jahrzehnte zum Naturgesetz erhoben werden sollen. Ohne selbstherrliche CVP/CSP wären die Debakel um Dorsaz/WKB, Leukerbad, LehrerInnen-Pensionskasse und Autobahn nicht denkbar. Die Kehrseite der selbstherrlichen CVP wiederum ist und war die Ohnmacht des Kantons Wallis im Konzert der anderen Kantone. Der Ausverkauf der Wasserkraft ist nur ein Beispiel hierzu. Die Folgen der CVP-Einheitsrepublik sind gravierend: Eine schwache Opposition, eine überforderte Justiz und schweigsame Medien. Das ist der eigentliche Nährboden für politische Missstände und für die Abwanderung der hellen Köpfe durch den Neat-Tunnel.

Auch wenn die CVP bröckelt, sie wird nicht nur Fidel Castro und George W. Bush überleben, sondern auch unsere Enkel und Urnenkel, wenn es nicht gelingt den gordischen Knoten zu lösen. Zwei Halbkantone sind nicht die Lösung, denn das Oberwallis würde dadurch zum Seldwyla der Schweiz. Wirtschaftlich und kulturell fährt der Zug Richtung Bern. In den nächsten zwanzig Jahren wird das Oberwallis immer mehr zu einem Teil des Deutschweizer Mittellandes. Deshalb ist es an der Zeit, auch die politischen Weichen zu stellen und Gespräche mit dem Kanton Bern aufzunehmen. Damit wir uns in Zukunft nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch dem Kanton Bern und damit dem Mittelland annähern

Kurt Marti

**EnAlpin:**  
Einkaufstour  
im Aargau  
SEITE > 4

**KW Mattmark:**  
Die Tricks  
der Strombarone  
SEITE > 6

**Lonza-Prinzip:**  
Manager-Löhne  
verdoppelt  
SEITE > 9

**Wind-Boom:**  
Bagger am  
Brudelhorn?  
SEITE > 10

**Tele Oberwallis:**  
Zum Start  
eine Sendepause  
SEITE > 11

**Überstunden:**  
Unia-Kritik gegen  
Firma Schnidrig  
SEITE > 12

**Gefängnisse:**  
Kritik des Anti-  
Folter-Komitees  
SEITE > 13

**Kampfjetlärm:**  
Militär gegen  
zivile Interessen  
SEITE > 14

**LehrerInnenlöhne:**  
Staatsrat Fournier  
krebst zurück  
SEITE > 15

**Jean Améry:**  
Die Fratze  
der Folter  
SEITE > 16

Debakel der LehrerInnenpensions-Kasse:

## Wer zahlt für das Millionen-Loch des ehemaligen WKB-Angestellten?

**SITTEN – Philippe Herzog, der damalige Angestellte der Walliser Kantonalbank (WKB), verspekulierte von 1997 bis 2002 mindestens 18 Millionen Franken der LehrerInnenpensionskasse (RVKL). Die WKB-Direktion war von Anfang an über die riskanten Anlage-Techniken ihres Angestellten im Bild. Bis heute leistete die WKB aber noch keinen einzigen Schadenersatz und es stellt sich allmählich die Frage: Wer zahlt das 18-Millionen-Loch? Die Walliser SteuerzahlerInnen oder die WKB?**

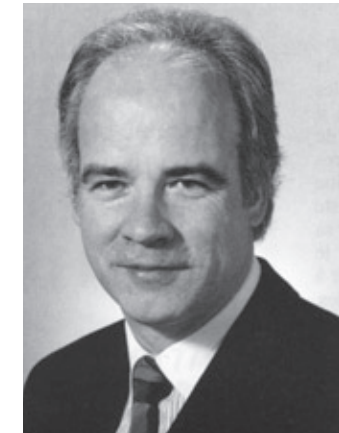
(ktm) Die Fakten liegen seit Jahren auf dem Tisch, untermauert von Berichten des Finanzinspektorates, der Parlamentarischen Untersuchungskommission (PUK) und Expertenberichten der LehrerInnenpensionskasse (RVKL): Katastrophale Unterdeckung der RVKL in der Gesamthöhe von 600 Millionen; davon rund 112 Millionen verschuldet durch eine miserable Anlagepolitik; davon rund 38 Millionen durch Teil- oder Totalverluste von Anlagetiteln; davon rund 18 Millionen verursacht durch den WKB-Angestellten Philippe Herzog. Während ein Grossteil der krassen Un-

terdeckung logischerweise zu Lasten der Kantonskasse und der LehrerInnen geht, stellt sich die Frage, wer für den Schaden der Misswirtschaft in der Höhe von 38 Millionen aufkommt?

**RVKL-Forderungen an die WKB dürften mindestens 18 Millionen betragen**

Wie die RA berichtete, liess die RVKL ein Gutachten von der Beratungsfirma Ecofin erstellen, welches die Verantwortlichkeiten der WKB im Hinblick auf Schadenersatzforderungen überprüfte.

Das Gutachten wurde dem Untersuchungsrichter überwiesen, fand aber im Überweisungsbeschluss vom Juni 2007 erstaunlicherweise keine Beachtung. Zum Inhalt wollte sich der ehemalige RVKL-Präsident Jacques-André Schneider nicht äussern. Doch man kann realistischerweise davon ausgehen, dass die RVKL-Forderungen an die WKB in der Höhe von mindestens 18 Millionen liegen. Die Begründung dieser Forderung ist nicht allzu schwierig, denn die WKB unter Direktor Jean-Daniel Papilloud war seit 1997 über die riskante Anlagepolitik ihres Angestellten Philippe Herzog bestens im Bild. Gegenüber der PUK schob Papilloud die Verantwortung auf Herzog ab. Pikanterweise hatte der heutige RVKL-Direktor Patrice Vernier als damaliger WKB-Mitarbeiter die bankeninterne Kritik heruntergespielt. Vernier sass von 2000 bis 2003 sogar in der WKB-Generaldirektion. Zudem kassierte die WKB laut Finanzinspektorat für das Herzog-Mandat eine «be-



**WKB-Direktor Jean-Daniel Papilloud:** Verantwortung auf Philippe Herzog abgeschoben.



**RVKL-Direktor Patrice Vernier:** Seinen Bankkollegen Philippe Herzog gegen interne Kritik geschützt.

trächtliche» Kommission von jährlich 500 000 Franken.

**Zusatzfrage: Was ist eigentlich mit Pierre Bonvin?**

Eine Zusatzfrage sei hier noch gestellt: Was ist eigentlich mit Pierre Bonvin, welcher bis im letzten Herbst Chef der kantonalen Finanzverwaltung war und bis 1993 gleichzeitig Präsident der RVKL? Wie das Finanzinspektorat und die PUK

festhalten, hatte Bonvin am 28. Januar 1993 eine Treuhandvereinbarung mit der Firma Firsec SA unterschrieben, dessen obskurer Direktor Farad Bakthiar wegen Bankbetrug und Geldwäscherei zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt wurde. Bakthiar verspekulierte im Auftrag der RVKL rund 4,5 Millionen Franken aus der LehrerInnenpensionskasse. Laut Finanzinspektorat entsprach diese Anlage nicht den gesetzlichen Bestimmungen.

### Walliser Kantonalbank: Omertà für die heilige Kuh

**Was die Rolle der WKB betrifft, gilt eine unheimliche Omertà der Politik, der Justiz und der Medien:**

**Omertà der Politik:** Nachdem das Finanzinspektorat die Rolle der WKB im Pensionskassendebakel im Detail analysierte, trat die WKB-CVP-Feuerwehr auf die Bühne und versuchte zunächst, den PUK-Bericht zu verhindern. Als dies nicht mehr möglich war, gelang es der Feuerwehr, die WKB aus den Untersuchungen der PUK herauszuhalten. Regisseur des Theaterstücks: CVP-Grossrat Grégoire Luyet, seines Zeichens Hausjurist der WKB! Die PUK hielt sich an die Zensur-Vorgaben und beschränkte sich darauf, bereits Bekanntes wiederzugeben.

**Omertà der Justiz:** Im Jahre 2003 und 2004 wurden die drei Hauptbeschuldigten Ignace Rey, Georges Bonvin und Philippe Herzog verhaftet. Erst drei Jahre später präsentierte der Untersuchungsrichter den Überweisungsbeschluss. Die WKB ist darin kein Thema, obwohl die RVKL-Verantwortlichen einen 270 000 Franken teuren Expertenbericht über die Verantwortung der WKB abliefern und obwohl der brisante Bericht des Finanzinspektorats vorlag.

**Omertà der Medien:** Im Frühjahr 2004 berichtete die RA auf der Grundlage von WKB-internen Unterlagen, dass die WKB-Direktion schon früh vorgewarnt war. Obwohl diese brisanten Unterlagen im PUK-Bericht ausführlich erwähnt werden, konnte man weder im Walliser Boten noch im Nouvelliste einen einzigen Satz zur Rolle und Verantwortlichkeit der WKB lesen. Seltsam!



**Walliser Kantonalbank:** Heilige Kuh für die Politik, die Justiz und die Medien.

#### ROTE ANNELIESE

Jugendabo: Fr. 25.-  
Jahresabo: Fr. 50.-  
Unterstützungsabo: 80.-  
PC 19-8382-6

#### REDAKTOR

Kurt Marti (ktm)

#### FREIE

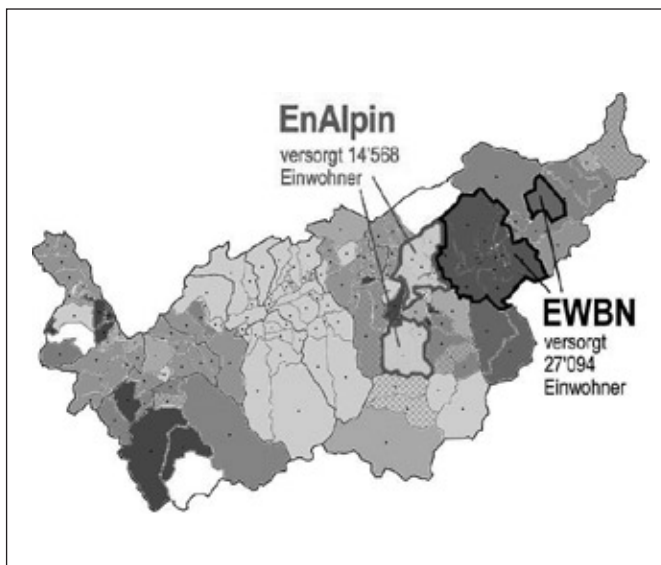
MITARBEITERINNEN  
Hilar Eggel  
Cyrill Pinto (cp)  
Renata Werlen

#### HERAUSGEBER

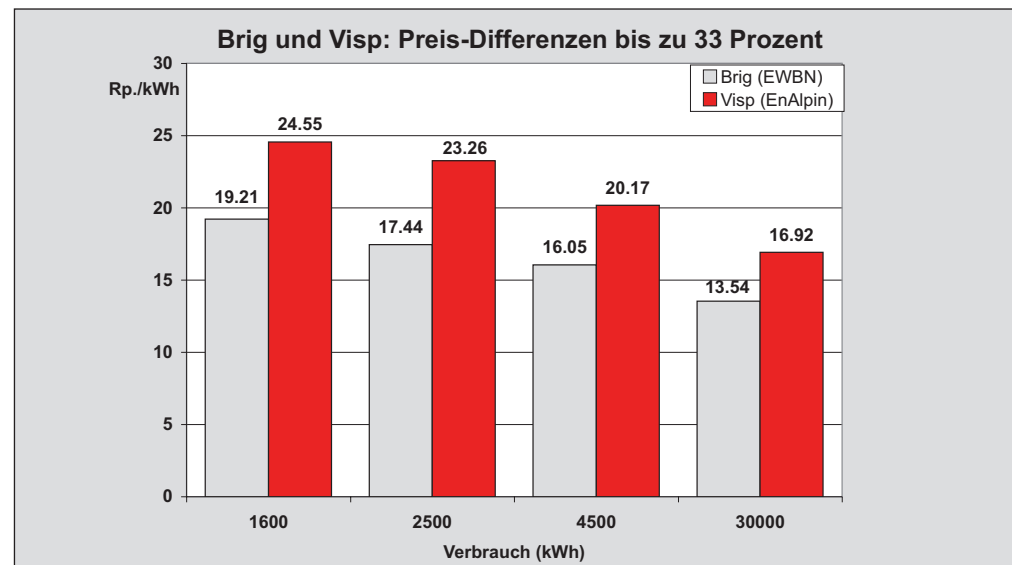
Verein Rote Anneliese  
Postfach 441  
3900 Brig-Glis  
Tel. 027 923 63 89  
rote.anneliese@rhone.ch

#### SATZ UND DRUCK

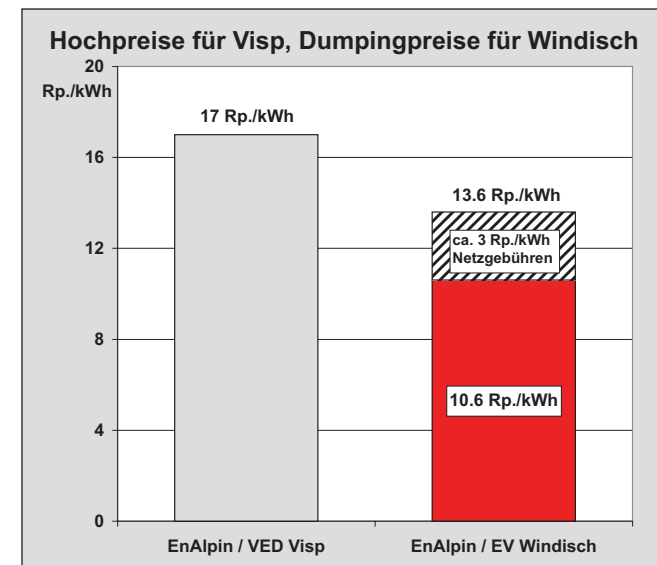
s+z Gut zum Druck  
3902 Brig-Glis



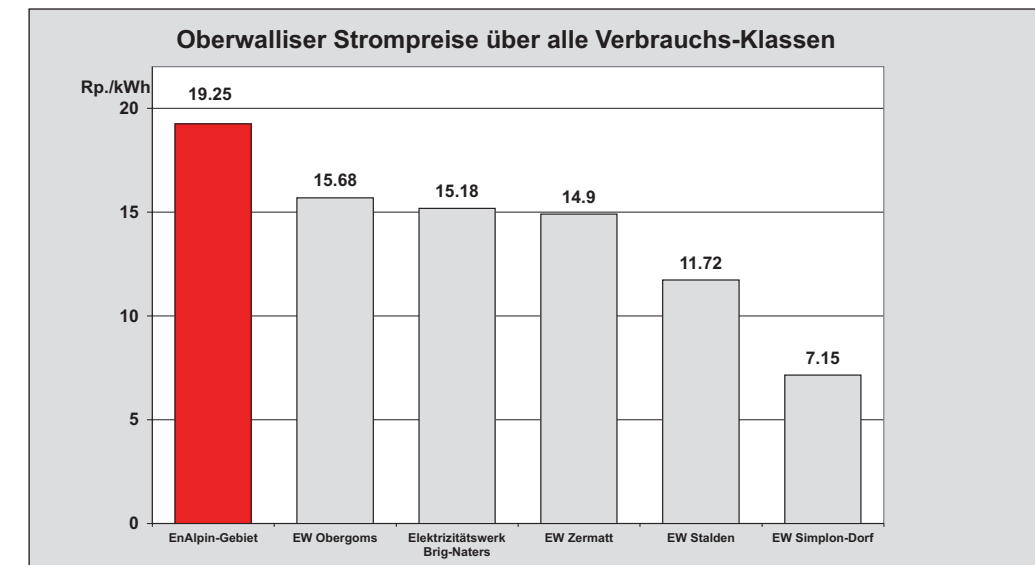
Die EnAlpin- und EWBN-versorgten Gebiete des Oberwallis, in deren Zentrum Visp beziehungsweise Brig-Glis-Naters liegen.



In der Verbrauchs-Kategorie von 2 500 Kilowattstunden beträgt die Differenz rund 33 Prozent. Ein Gewerbebetrieb (Verbrauch 30 000 kWh) zahlt in Visp mindestens 1000 Franken mehr als in Brig.



Der Stromtransport vom Oberwallis nach Windisch kostet rund 3 Rappen. Trotzdem ist der offerierte Strompreis in Windisch 3,4 Rappen billiger als in Visp.



Die EnAlpin-versorgten Gebiete zahlen die höchsten Strompreise, obwohl die EnAlpin über sehr günstige Produktionsorte in Mörel, Steg und Ackersand verfügt. Quelle: Preisüberwacher

**Das EnAlpin-Wunder:** 19 Millionen Dividende an die Deutschen und Franzosen – 25 Millionen für den Kauf des EW Windisch

# Höchstpreise im Wallis, Dumpingpreise im Aargau

**VISP/WINDISCH – Im Jahr 2006 schickte die EnAlpin AG eine Dividende von 19 Millionen aus dem Wallis an die deutschen und französischen Aktionäre. Und jetzt will die EnAlpin das Elektrizitätswerk Windisch (EWW) für 25 Millionen aus strategischen Überlegungen kaufen und offeriert daher den Strom zu konkurrenzlosen Dumpingpreisen. Was ist das Geheimnis der Goldgrube EnAlpin, die vor sieben Jahren für fast 450 Millionen von der Lonza AG an die Energie Baden-Württemberg AG (EnBW) verkauft wurde und an deren Spitze namhafte Oberwalliser C-Politiker strammstehen?**

(ktm) In der Aargauer Gemeinde Windisch tobt eine heftige Diskussion um den Verkauf des Elektrizitätswerkes Windisch an die EnAlpin mit Sitz in Visp. Die EnAlpin bietet einen Kaufpreis von 25 Millionen und Stromlieferungen zu Dumpingpreisen bis ins Jahr 2012. Gegen dieses Super-Angebot der EnAlpin sah die mittelländische Konkurrenz bloss aus, von den Industriellen Betrieben Brugg (IBB) bis zum Aargauer Elektrizitätswerk (AEW). Im Januar hat sich der Einwohnerrat mit 26 zu 14 Stimmen für den Verkauf an die EnAlpin ausgespro-

chen. Die Gemeinde will sich mit einem Befreiungsschlag 25 Millionen Schulden vom Hals schaffen und verscherbelt dadurch die zweitwichtigste Einnahmequelle. Kenner sprechen von rund einer Million pro Jahr für die Gemeindekasse. Im März haben die EinwohnerInnen das letzte Wort.

**Visp und Windisch: Trotz Netzgebühr eine Differenz von 3,4 Rappen**

Die EnAlpin offeriert den StromkundInnen von Windisch einen Strompreis, wel-

cher einen halben Rappen unter dem Preis der günstigsten, lokalen Anbieter liegt. In der Verbrauchsklasse 4500 kWh/Jahr inklusive Elektro-Boiler liegt die EnAlpin-Offerte bei rund 13,6 Rp./kWh und damit zwei Rappen unter dem bisherigen Strompreis in Windisch. Von einem solchen Strompreis können die Oberwalliser StromkundInnen im Verteilgebiet der EnAlpin nur träumen. Dort beliefert die EnAlpin mehrere Verteilwerke, beispielsweise die Visp Energie Dienste (VED). Der VED-Strompreis liegt mit 17 Rappen rund 3,4 Rappen höher als die Offerte für Windisch (siehe Grafik S. 5). Und dies obwohl die kostengünstigen EnAlpin-Wasserkraftwerke gleich um die Ecke liegen und die Netzgebühren für die Stromübertragung von Visp nach Windisch rund 3 Rappen ausmachen.

**Oberwalliser Haushalte und das Gewerbe werden gemolken**

Auch im regionalen Vergleich werden die VisperInnen von ihrem Stromverteiler VED be-

ziehungsweise dem Stromlieferanten EnAlpin gemolken. Wie die Grafik oben zeigt, liegt der Strompreis in Visp bis zu 33 Prozent höher als in den Nachbargemeinden Brig und Naters, wo das Elektrizitätswerk Brig-Naters (EWBN) den Strom liefert. Die Unterschiede in den verschiedenen Verbrauchskategorien variieren zwischen 3,4 Rappen und 5,8 Rappen. Geht man von einer mittleren Strompreisdifferenz zwischen Brig und Visp von 4 Rappen und einem Stromabsatz im EnAlpin-Verteilnetz von 200 Millionen kWh aus, zahlen die StrombezügerInnen im Absatzgebiet der EnAlpin rund 8 Millionen Franken pro Jahr zuviel. Auch im Oberwalliser Strompreis-Vergleich über alle Verbrauchs-Klassen gehören die EnAlpin-versorgten Gebiete zu den Spitzenreitern (siehe Grafik S. 5).

**EWBN-Direktor Fux widerspricht EnAlpin-Direktor Dirren**

Die beträchtlichen Preisdifferenzen zwischen Visp und Brig erklärt EnAlpin-Direktor

René Dirren erstens mit der «preisgünstigen Eigenproduktion» des EWBN. Zweitens seien die Durchleitungsgebühren in Visp gleich hoch wie in den abgelegenen Bergdörfern. Visp leiste hier «einen Solidaritätsbeitrag». Und drittens seien die EWBN-Preise niedriger, weil das EWBN «mit Schwergewicht in der eher städtischen Region Brig-Naters tätig ist und über ein gut ausgebautes Netz verfügt». Dem hält EWBN-Direktor Paul Fux entgegen, dass auch die EnAlpin-Kraftwerke eine kostengünstige Eigenproduktion aufweisen. Zudem könne auch das EWBN «eine Preis-solidarität mit abgelegenen Bergdörfern», zum Beispiel mit der Rieder- und Bettmeralp. Im weiteren ist Fux erstaunt darüber, dass die EnAlpin in Windisch den Strom günstiger anbieten kann als im Oberwallis.

**KW Aletsch und Löt-schen: Gewinne von rund 41 Millionen Franken**

Ein Blick in die Geschäfts-

berichte der EnAlpin-Kraftwerke zeigt, dass die EnAlpin über eine äusserst kostengünstige Eigenproduktion verfügt. Die Kraftwerke Aletsch AG (Mörel) und Löt-schen AG (Steg) sind wahre Goldgruben. Die EnAlpin bezieht aus den beiden Kraftwerken rund 612 GWh Strom, was 70 Prozent ihrer Eigenproduktion im Wallis entspricht. Der Produktionspreis dieses Stroms beträgt rund 3,25 Rp./kWh.

Im Jahr 2006 erreichte dieser Strom an der Strombörse in Leipzig (EEX) einen Wert von schätzungsweise 10 Rp./kWh, wie analoge Berechnungen des Beratungsbüros Brugger Hanser und Partner (BHP) für die Electra-Massa AG in Bitsch zeigen. Die Gewinnmarge beträgt folglich 6,75 Rp./kWh, was multipliziert mit der Eigenproduktion von 612 GWh einen Gewinn von 41 Millionen Franken ergibt.

Im EnAlpin-Geschäftsbericht 2006 heisst es dazu vielsagend: «Auf den Spotmärkten und im Handel profitierte die EnAlpin wie im Vorjahr vom hohen allgemeinen Preisniveau.» Kein Wunder, stieg der Gesamtumsatz um 25 Millionen von 103 Millionen auf 128 Millionen Franken. Kein Wunder, konnte die EnAlpin ihrer Muttergesellschaft EnBW ein Dividendengeschenk von 19 Millionen machen. Die StromkundInnen im Verteilgebiet der EnAlpin durften mit den überhöhten Strompreisen 8 Millionen dazu beitragen.



**Alt-CSPO-Staatsrat Wilhelm Schnyder:**  
EnAlpin-Verwaltungsrat



**CSPO-Ständerat René Imoberdorf:**  
EnAlpin-Verwaltungsrat



**CVPO-Fraktionschef Beat Abgottspon:**  
EnAlpin-Vize-Direktor



**EnAlpin-Direktor René Dirren:**  
Früher bei der Lonza Group

## EnAlpin installierte Walliser Polit-Prominenz Kanton Wallis subventioniert den Lonza-Strom!

Die Wasserkraftwerke der EnAlpin gehörten bis im Jahre 2001 zur Lonza Group. Der heutige Direktor René Dirren war damals operativer Leiter der Energie-Division der Lonza Group. Der damalige CEO hiess Sergio Marchionne, VR-Präsident war Martin Ebner und VR-Vize Christoph Blocher. Blocher nahm noch im selben Jahr den Hut, Ebner stürzte ein Jahr später. Im Verkaufs-Poker machte die Energie Baden-Württemberg (EnBW) mit einem Fantasie-Preis von 450 Millionen das Rennen. Heute jammert die Lonza über angeblich zu hohe Strompreise, obwohl sie vergleichsweise günstigen EnAlpin-Strom bezieht. Und skandalöserweise wird der Lonza-Strom noch vom Kanton Wallis subventioniert, d.h. die Lonza zahlt bloss eine reduzierte Wasserkraftsteuer. Der Betrag der Subvention ist geheim.

### Beispielloser Ausverkauf der Walliser Ressourcen

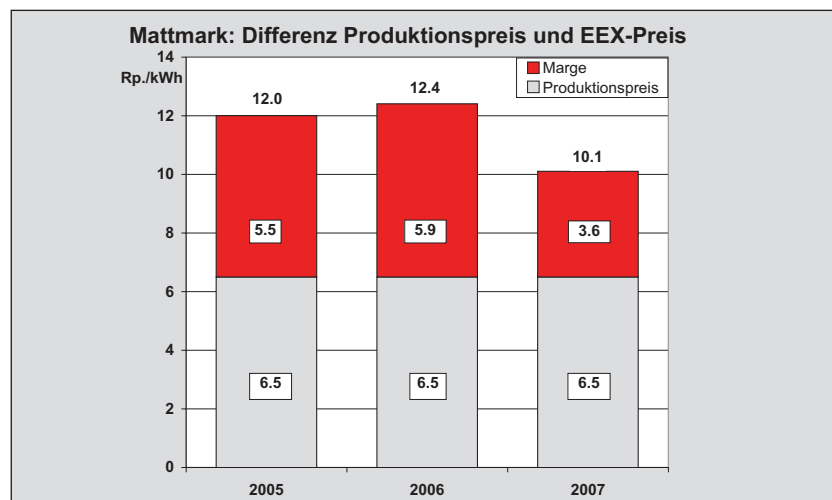
Der EnAlpin-Verkauf war ein strategischer Kauf durch die EnBW, deren Hauptaktionäre die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW) und die Électricité de France (EdF) sind, zwei Staatsbetriebe also. Mit einem Schlag verfügten die Deutschen und Franzosen über 10 Prozent der Walliser Wasserkraftproduktion. Ein beispielloser Ausverkauf von Walliser Ressourcen. Die grossen Schweizer Stromkonzerne Atel und EOS waren bereits bei 350 Millionen eingeknickt. Ganz zu Schweigen von der Walliser Elektrizitätsgesellschaft (WEG), welche damals durch Kantons-gelder in der Höhe von 150 Millionen vor dem Ruin bewahrt werden musste.

### Damaliger Walliser Finanzminister wurde im Verwaltungsrat installiert

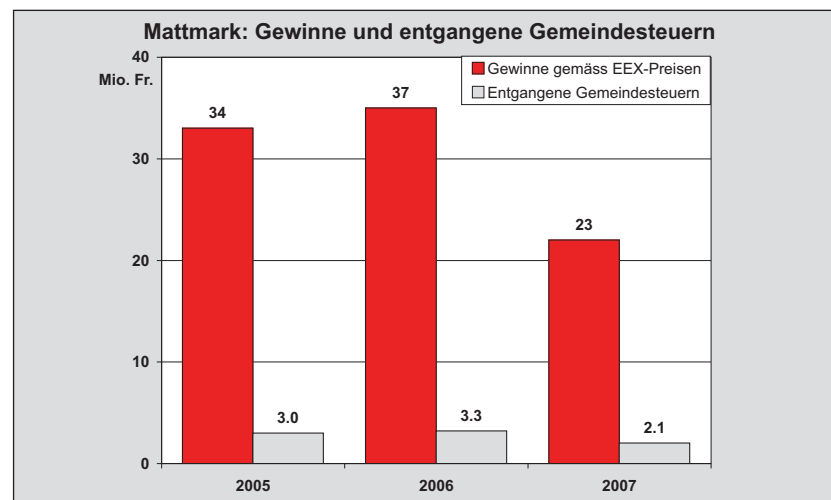
Hilflos schaute der Walliser Staatsrat dem Ausverkauf zu. Im EnAlpin-Verwaltungsrat installierten die Deutschen und Franzosen vorsorglich den Walliser Finanzminister Wilhelm Schnyder von der CSPO und den heutigen CSPO-Ständerat und Visper Gemeindepräsident René Imoberdorf. Vize-Direktor wurde Beat Abgottspon, seines Zeichens CVPO-Fraktionschef im Grossen Rat. Das Vorgehen glich jenem der Ölkonzerne in den Entwicklungsländern. Begleitet wurde die Ausverkaufs-Prozession vom CVP-Blatt Walliser Boten, dessen Lobeshymnen bis heute andauern. Und jedes Jahr darf sich die Oberwalliser EnAlpin-Belegschaft in den Stammländern der EnBW gütlich tun.



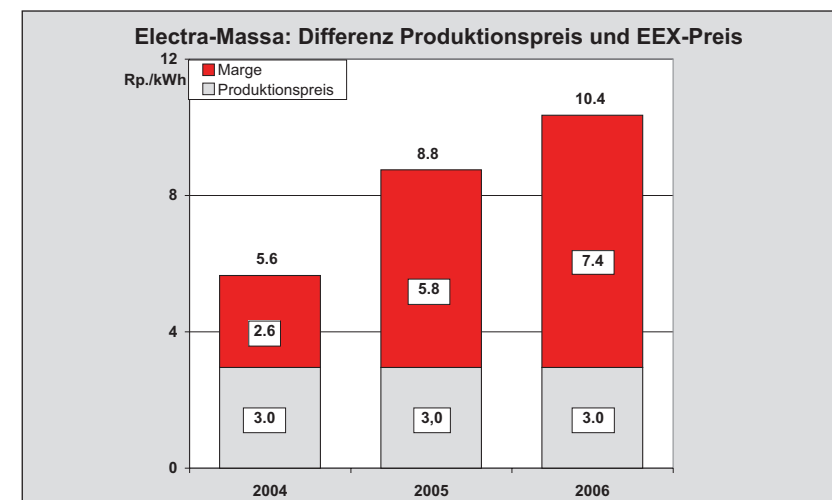
**Damalige Lonza-Bosse Christoph Blocher und Martin Ebner:**  
EnAlpin-Verkauf brachte 450 Millionen in ihre Kasse.



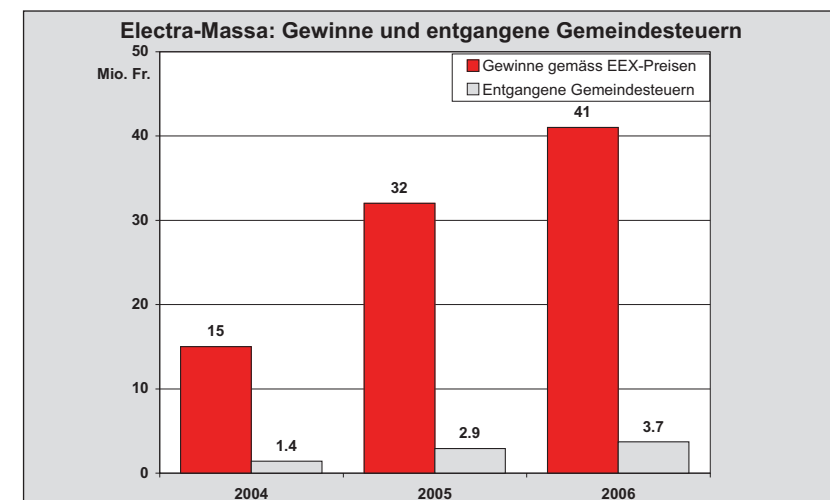
Im Jahr 2006 produzierte die Mattmark AG für 6,5 Rappen pro Kilowattstunde Spitzenstrom, der auf dem Strommarkt 12,4 Rappen wert ist, was eine Marge von 5,9 Rappen ergibt. *Quelle: Heini Glauser/Strombörse Leipzig EEX*



Im Jahr 2006 erzielte die Mattmark AG einen Gewinn von rund 37 Millionen Franken, den sie hauptsächlich nicht im Wallis versteuerte. Damit entgingen den Gemeinden im Saastal Gewinnsteuern von rund 3,3 Millionen Franken.



Im Jahr 2006 produzierte die Electra-Massa AG für 3 Rappen pro Kilowattstunde Strom, der auf dem Strommarkt 10,4 Rappen wert ist, was eine Marge von 7,4 Rappen ergibt.



Im Jahr 2006 erzielte die Electra-Massa AG einen Gewinn von rund 41 Millionen, den sie hauptsächlich nicht im Wallis versteuerte. Damit entgingen den Konzessions-Gemeinden Gewinnsteuern von rund 3,7 Millionen Franken.

**Der Mattmark-Skandal:** Rund 94 Millionen Franken Gewinne für die Strombarone und kein Rappen Gewinnsteuern für das mausarme Saas-Almagell!

# Die fieseren Tricks der Axpo- und BKW-Strombarone gegen das Saastal

**SAAS-ALMAGELL – Die Kraftwerke Mattmark AG haben mit ihrem Spitzenstrom in den letzten drei Jahren einen Gewinn von rund 94 Millionen Franken eingefahren. Dies folgt aus den Strompreisen an der Strombörse in Leipzig (EEX), welche die Rote Anneliese von einem Stromexperten berechnen liess. Diese Millionen werden hauptsächlich in den Kantonen und Städten des Mittellandes und nicht in den Gemeinden des Saastals versteuert, welche somit in den letzten drei Jahren um rund 8,4 Millionen Franken Steuergelder geprellt wurden.**



**Der Mattmark-Stausee und das Saastal:** Ein einfacher Buchhaltungstrick der Mattmark AG kostete die Saastaler Gemeinden 500 000 Franken Steuereinnahmen.

(ktm) Die Rote Anneliese hat den wahren Wert des Mattmark-Stromes vom Energieexperten Heini Glauser berechnen lassen. Glauser ist Mitglied der Arbeitsgruppe Übertragungsleitungen und Versorgungssicherheit (AG LVS) des Bundes und hat bereits die Gemeinde Bitsch bezüglich der Strompreise der Electra-Massa AG beraten. Er hat für den Mattmark-Spitzenstrom massgeschneidert die jährlichen Durchschnittspreise an der Strombörse in Leipzig (EEX) berechnet (siehe Grafik oben) und kam auf

die Werte von 12 Rp./kWh für das Jahr 2005, 12,4 Rp./kWh für 2006 und 10,1 Rp./kWh für 2007. Die Mattmark-Eigentümer hingegen beziehen den Strom ab Werk für rund 6,5 Rp./kWh. Dies ergibt eine happige Marge von 5,5 Rappen im Jahr 2005, 5,9 Rappen im 2006 und 3,6 Rappen im 2007. Werden diese Margen mit der durchschnittlichen Gesamtproduktion von 625 Millionen Kilowattstunden multipliziert, folgen daraus die Gewinne von 34 Millionen im Jahr 2005, 37 Millionen im 2006 und 23 Millionen im

2007. Also über die letzten drei Jahre ein Gesamtgewinn in der Höhe von rund 94 Millionen Franken.

## Mattmark-Geschäftsbericht mit frisiertem Jahresumsatz

Diese Gewinne werden grösstenteils nicht im Wallis versteuert. Den Saastaler Gemeinden entgingen damit in den drei letzten Jahren rund 8,4 Millionen an Gewinnsteuern, dem Kanton Wallis ebenfalls Beträge in ähnlicher Höhe. Das System funk-

tioniert denkbar einfach: Im Mattmark-Geschäftsbericht 2006 erscheint aufgrund des viel niedrigeren Produktionspreises von 6,5 Rappen der frisierte Jahresumsatz von rund 40 Millionen Franken. Aufgrund des wahren Strompreises von 12,4 Rappen müsste im Geschäftsbericht jedoch ein Jahresumsatz von 77 Millionen stehen. Der Jahresgewinn würde dann von heute 4,3 Millionen auf rund 41 Millionen hochschnellen, abzüglich der Gewinnsteuern für Bund, Kanton und Gemeinden in der Höhe

von rund 11 Millionen ergäbe das immer noch einen stattlichen Jahresgewinn von 30 Millionen. Zu den Mattmark-Hauptaktionären gehören die Axpo-Tochtergesellschaften Elektrizitätsgesellschaft Laufenburg (EGL) und die Central Schweizerischen Kraftwerke (CKW) mit einem Anteil von 66,66 Prozent, sowie die Bernischen Kraftwerke (BKW) mit 11,11 Prozent. Zu den Aktionären gehören auch die Städte Sitten und Siders mit 11,11 Prozent beziehungsweise 5,56 Prozent.

## Gewinnsteuer und Wasserzinse

Gewinnsteuern und Wasserzinse sind nicht dasselbe. Die Wasserzinse ist eine Abgeltung für die Ressource Wasserkraft und keine Steuer. Letztmals wurde die Obergrenze im Jahre 1996 vom eidgenössischen Parlament beschlossen. Bis heute sind die Wasserzinse eingefroren. Im August 2007 haben die Gebirgskantone eine Erhöhung der Wasserzinse gefordert. Die Gewinnsteuern werden auf den Jahresgewinnen der Wasserkraftwerke erhoben. Der Steuersatz für Bund, Kantone und Gemeinden beträgt rund 27 Prozent, also je rund 9 Prozent.

## Paradox: Saas-Almagell musste bei den Strombaronen betteln

Die Goldgrube des Mattmarkstausees liegt auf dem Gebiet der Gemeinde Saas-Almagell. Paradoxiertweise musste die Gemeinde Saas-Almagell vor drei Jahren bei der Mattmark AG auf Betteltour und auch der Kanton musste eine halbe Million für die hochverschuldete Gemeinde einschiessen. Die Schuldenlast der Bergbahnen führte die Gemeinde in den Ruin, so dass sie sich einer harten Sanierung unterziehen

musste. Die Mattmark AG sprang ein und leistete eine siebenjährige Vorauszahlung der Wasserzinse in der Höhe von 3,5 Millionen Franken. Aus diesem Grund hat sich die Gemeinde Saas-Almagell bezüglich der Gewinnbesteuerung noch zurückgehalten, wie Gemeindepräsident Emil Anthamatten erklärt. Man wollte offenbar die Mattmark AG nicht vor den Kopf stossen. Doch Anthamatten will das Thema in der nächsten Zeit aufgreifen.

Fortsetzung Seite 8

Werner Zenklusen, Gemeindepräsident von Simplon-Dorf: «Vom Kanton und den Politikern im Stich gelassen»

Im Unterschied zu den meisten anderen Kraftwerken, den sogenannten Partnerwerken (z.B. Mattmark AG), sind bei der Energie Electricité du Simplon SA (EES) neben den grossen Stromwerken EOS und Atel (Gruppe West), sowie der EnAlpin und dem EWB, auch private Aktionäre dabei. Diese brachten die Diskussion über die korrekte Besteuerung der Wasserkraft-Gewinne erst ins Rollen. An der Generalversammlung 2007 kam es zu Vorwürfen eines Privataktionärs an den EES-Verwaltungsrat, in welchem auch Alt-Ständerat Rolf Escher als Vertreter des Kantons Wallis sitzt. Die Partnerwerke konnten bisher den Strom zu den Gestehungskosten von rund 4 Rp./kWh übernehmen und für rund 8 Rp./kWh weiterverkaufen, womit sie einen Gewinn von rund 10 Millionen pro Jahr einfuhren, wie die Beratungsfirma PricewaterhouseCoopers festhält. Weil nur die Partnerwerke von den Gewinnen profitierten, fühlten sich die privaten Aktionäre benachteiligt. Zudem übten sie Kritik an der fehlenden Transparenz der EES. Gemäss Transparenz-Rating der Zeitung «Finanz und Wirtschaft» gehört die Informationspolitik der EES zum Schlechtesten, was es unter den Schweizer Unternehmen gibt.



**CVP-Staatsrat Jean-René Fournier:** Widersprüchliche Interessen.



**Alt-CVP-Ständerat Rolf Escher:** Verwaltungsrat der EES und der Electra-Massa.

## Einigkeit über die Besteuerung anhand der Marktpreise

Durch die Tatsache der hohen EES-Gewinne wurden auch die Gemeinden Simplon-Dorf und Gondo hellhörig und sie verlangten eine Besteuerung der Gewinne vor Ort, was jährlich rund 900 000 Franken in die Gemeindekassen bringen würde. Laut Gemeindepräsident Werner Zenklusen seien sich die beiden Gemeinden und die EES inzwischen einig, dass der EES-Strom zu Marktpreisen zu versteuern ist. Was unter Marktpreisen zu verstehen ist, müsse allerdings noch ausgehandelt werden. Zenklusen ist erfreut, dass nun die öffentliche Diskussion über die Gewinn-Besteuerung begonnen hat. Und er blickt zurück: «Als ich mich vor zwei Jahren für angemessene

ne Gewinnsteuern einzusetzen begann, wurde ich vom Kanton und von den Politikern im Stich gelassen.»

## Kanton unterstützt endlich die Forderungen der Gemeinden

Der zuständige Staatsrat Jean-René Fournier trägt einmal mehr zwei Hüte: Er ist Finanzminister und gleichzeitig im Verwaltungsrat der Grande Dixence. Beda Albrecht, Verantwortlicher in der Steuerverwaltung für die juristischen Personen, lässt den Vorwurf der Untätigkeit nicht gelten: «Wir befassen uns schon seit Jahren mit dem Problem und wir werden in den nächsten Monaten den Partnerwerken unser Modell zur Kenntnis bringen, welches in dieselbe Richtung zielt, wie die Forderungen der Gemeinde Bitsch.»



**Firmensitz der Axpo-Holding in Baden; Axpo-CEO Heinz Karrer:** Hier laufen die Fäden des grössten Schweizer Stromkonzerns zusammen.

### Strom-Barone mit allen buchhalterischen Wassern gewaschen

Dass die Strombarone mit allen buchhalterischen Wassern gewaschen sind, zeigt ein Blick in die Jahresrechnung 2007. Dort wird auf «die Verhandlungen mit dem Kanton betreffend die Partnerwerkbesteuerung» verwiesen und gleich im nächsten Satz sind die gestiegenen Produktionskosten von 7,38 Rp./kWh genannt. Man merke: Je höher die ausgewiesenen Produktionskosten, desto kleiner der Gewinn und folglich die drohende Besteuerung vor Ort. Doch wie kommt dieser Produktionspreis zustande, welcher rund 0,9 Rappen über dem durchschnittlichen Preis von 6,5 Rappen liegt? Des Rätsels Lösung liegt im Aufwand für Material und Fremdleistungen, welcher gegenüber dem Vorjahr um 5,6 Millionen gestiegen ist. Dabei handelt es sich aber nicht um Betriebskosten, sondern um Investitionen für «die Sanierung der seeseitigen Anlagenkomponenten im Grundablass und im Druckstolleneinlauf», wie

im Geschäftsbericht deutlich steht. Solche Investitionen gehören also nicht in die Betriebs-, sondern in die Investitionsrechnung.

### Walliser Vertreter im Mattmark-Verwaltungsrat

Es ist schon sehr erstaunlich – ja eine Dreistigkeit sondergleichen –, dass die Mattmark AG, welche in den letzten drei Jahren fast 100 Millionen Gewinne mit dem Mattmark-Strom erwirtschaftete und gleichzeitig 12 Millionen Dividenden an die Kantons- und Stadtwerke des Mittellandes ausbezahlte, solche Sanierungs-Investitionen nicht über die regulären Rückstellungen vornimmt. Doch das hätte den Produktionspreis um 0,9 Rappen gesenkt und den Gewinn um 5,6 Millionen erhöht. Durch dieses buchhalterische Manöver verlieren die Saastaler Gemeinden also rund 500 000 Franken an Gewinnsteuern. Doch damit nicht genug! Die Mattmark-Eigentümer – hauptsächlich die Axpo-Holding mit Sitz in Baden/AG – sitzen trotz des

Gewinns von fast 100 Millionen Franken immer noch auf einer langfristigen Schuld von horrenden 200 Millionen Franken. Die Gewinne der letzten drei Jahre hätten gereicht, um diese Schuld fast zu halbieren und damit die Kapitalzinsen von 7,2 Millionen auf 3,6 Millionen herunterzubringen. Damit hätte man den Produktionspreis auf unter sechs Rappen drücken können. Doch damit hätten sich die zukünftigen Gewinne für die Gemeinden und den Kanton weiter erhöht. Die vier Walliser Vertreter im Mattmark-Verwaltungsrat sind Raphael Morisod für die Stadt Sitten, Gemeindepräsident Manfred Stucky für Siders, der Saas-Feer Gemeindepräsident Felix Zurbriggen und Staatsrat Thomas Burgener für den Kanton Wallis.

### Electra-Massa AG: Nichtversteuerte Gewinne von 88 Millionen

Die Gemeinde Bitsch liess die wahren Strompreise des Kraftwerkes Electra-Massa vom Beratungsbüro Brugger Hanser und Partner und vom

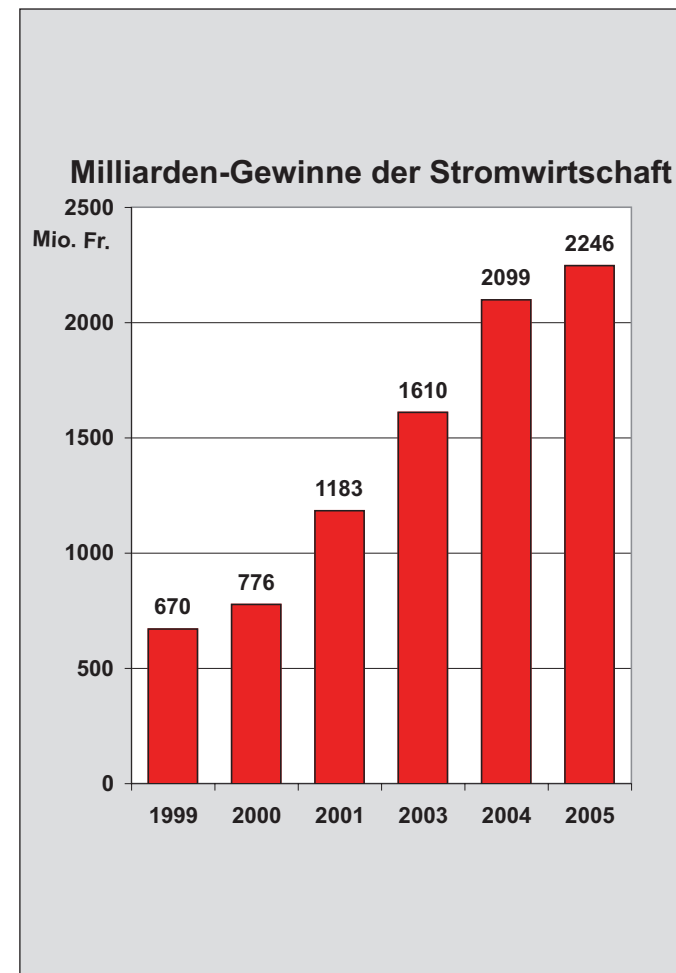
Energieexperten Heini Glauser berechnen (siehe Grafik S. 7). Dabei zeigte sich, dass zwischen den niedrigen Produktionskosten von rund 3 Rp./kWh und dem Börsenpreis des Massa-Stromes beträchtliche Differenzen bestehen. Im Jahr 2004 betrug diese Marge rund 2,6 Rappen, 2005 rund 5,8 Rappen und im Spitzenjahr 2006 rund 7,4 Rappen. Daraus ergeben sich Gewinne von insgesamt 88 Millionen Franken, die nicht in Bitsch und den anderen Konzessionsgemeinden versteuert werden, sondern in den Kantonen und grösseren Städten der West- und Deutschschweiz. Im Electra-Massa-Verwaltungsrat haben die Strombarone Rolf Escher und Caesar Jaeger installiert, welche diese Aufgabe scheinbar zur vollsten Zufriedenheit erfüllt haben.

### EOS offerierte eine Verdreifachung der Gewinnsteuern

Electra-Massa-Hauptaktionärin ist mit 23 Prozent die Energie Ouest Suisse (EOS), welche ihrerseits zu 100 Prozent den Westschweizer

Kantonen gehört. Mit rund 6 Prozent ist auch die Walliser Elektrizitätsgesellschaft (WEG) beteiligt. An einem Treffen der EOS mit den Gemeinden Naters und Bitsch haben die EOS-Vertreter eine Verdreifachung der heutigen Gewinnsteuern angeboten, wie Insider berichten.

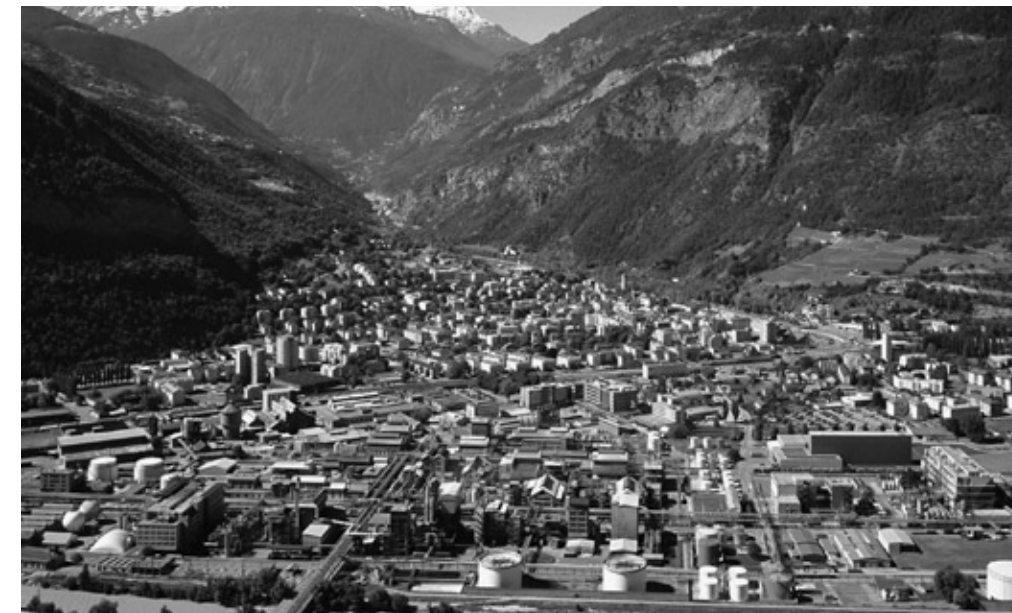
Heute zahlt die Electra-Massa den Gemeinden eine Gewinnsteuer von rund 200 000 Franken. Das EOS-Angebot belief sich also auf rund 600 000 Franken. Aus Sicht der Electra-Massa-Eigentümer ein kluger, präventiver Vorschlag, in Anbetracht der tatsächlich geschuldeten Gewinnsteuern der letzten drei Jahre in der Höhe von rund 8 Millionen! An einer Tagung, welche von der Gemeinde Bitsch organisiert wurde, kamen sich Gemeinde- und Kantonsvertreter überein, auf das Aldi-Angebot der EOS nicht einzugehen. Erstaunlicherweise fehlte trotz Einladung ein Vertreter der Gemeinde Naters an der Tagung.



Die Gewinne der Stromwirtschaft haben sich von 2000 bis 2005 verdreifacht und die 2-Milliarden-Grenze längst überschritten. Quelle: Schweizerische Elektrizitätsstatistik

«Lonza-Prinzip» ist ein Hohn für die Arbeiterschaft

# Mehr Geld für Manager, mehr Arbeit für Angestellte



**Lonza-Werke in Visp:** Aus der Arbeiterschaft das herauspressen, was auf höherer Ebene grosszügig verteilt werden kann.



**Lonza-CEO Stefan Borgas:** Innert Jahresfrist gewährte sich die Lonza-Führung fast eine Verdopplung der Saläre inklusive Aktien und Optionen.

**BASEL/VISP – Ende Januar präsentierte die Lonza ihre Zahlen: 36 Prozent über dem Betriebsergebnis des Vorjahres, 51 Prozent mehr Reingewinn. Pro Jahr «schenkt» sich die Konzernführung 13,8 Millionen Franken – Tendenz steigend. Fast gleichzeitig kündigte die Lonza ihren Kollektivarbeitsvertrag in Visp. Bei den Angestellten herrscht «totales Unverständnis».**

VON CYRILL PINTO

Das war ein schönes Weihnachtsgeschenk: Per 31. Dezember hat die Lonza in Visp ihren Kollektivarbeitsvertrag gekündigt. Die meisten der rund 1500 betroffenen «Lonzianer» erfuhren von der Hiobsbotschaft durch die Medien. Auch durch die Medien erfuhren die Angestellten vom ausserordentlichen Betriebsergebnis im vergangenen Jahr: Nur drei Wochen später präsentierte Lonza-CEO Stefan Borgas in Basel vor versammelter Presse ein blendendes Betriebsergebnis für 2007: Der Reingewinn stieg um 51,3 Prozent auf 301 Millionen Franken, der Umsatz kletterte um 25,6 Prozent auf sagenhafte 2,87 Milliar-

den Franken. «Wenn es der Lonza schlecht gehen würde, könnten wir die Kündigung des Arbeitsvertrages ja verstehen», so tönt es bei der Lonza-Belegschaft zurzeit. «Für die Belegschaft ist angesichts dieses Ergebnisses die Forderung nach längeren Arbeitszeiten ohne Lohnausgleich total unverständlich», schildert Lonza-Betriebskommissionspräsident Fredy Amherd die Stimmung unter seinen Kolleginnen und Kollegen.

### Lonza-Prinzip für Manager: Lohnverdopplung innert Jahresfrist

Die Zahlen, die Ende Januar veröffentlicht wurden, enthalten nur das Betriebsergebnis. Noch nicht veröffentlicht

wurden die Saläre der Manager und die Entschädigungen für den Verwaltungsrat für das Jahr 2007. Diese werden jeweils erst im März mit dem Geschäftsbericht publiziert. Doch bereits in den letzten Jahren war ein Trend bei den Lonza Managerlöhnen auszumachen: Und dieser zeigte steil nach oben. Die Entschädigungen wurden fast verdoppelt. Die Konzernleitung erhielt 2006 einen Lohn von 7,8 Millionen Franken – in bar aufs Konto versteht sich. Zusätzlich gab's für die Manager noch 3,9 Millionen in Aktien. Ein Jahr zuvor waren es noch 5,3 Millionen Franken in bar. Aktien gab's 2005 gar keine. Damals wurden 300 000 Franken in Optionen als Entschädigung ausgegeben.

Auch der Verwaltungsrat profitierte: 2006 wurden insgesamt 2,1 Mio. Franken als Entschädigung für den Verwaltungsrat verbucht. Insgesamt erhielten damit im Jahr 2006 Verwaltungsrat und Management zusammen 13,8 Millionen Franken. Ein Jahr zuvor waren es noch «be-

scheidene» 7,8 Millionen. Die Führung der Lonza gewährte sich also eine Lohnsteigerung von knapp sechs Millionen Franken, also eine Steigerung um fast 100 Prozent. «Die Lohnschere hat sich in den letzten Jahren weiter geöffnet, das ist im Betrieb ein Thema», kommentiert Amherd die Zahlen aus der Teppichetage.

### Lonza-Prinzip für Arbeiter: Längere Arbeitszeit für weniger Lohn

Und jetzt will die Lonza den Standort Visp «fit» machen. Angesichts der aktuellen Zahlen ein Hohn. Hauptstreitpunkt ist die Erhöhung der Arbeitszeit ohne Kompensation. Konkret will die Lonza-Führung die wöchentliche Arbeitszeit von 41,6 auf 42 Stunden erhöhen. Damit nicht genug: Klaus Kalbermatter, Werksleiter Lonza Visp, verlangt von seinen Angestellten mehr zuschlagsfreie Tagesarbeit in der Nacht. Konkret soll diese von heute 20 Uhr auf 23 Uhr ausgedehnt wer-

den. Also drei Stunden Arbeit mehr ohne Nachtzuschlag. Der Forderungskatalog der Lonza-Führung an die Vertragspartner ist seitenlang und zielt in eine Richtung: Abbau von Leistungen.

Rund 1500 Lonza-Angestellte sind im Kollektivarbeitsvertrag angestellt und wären damit von einer Verschlechterung der Anstellungsbedingungen betroffen. Nicht nur die Forderungen der Lonza, auch das Zückerchen der Direktion für die Angestellten werden abgelehnt. Die Einführung eines Bonus in Form von Aktien stösst bei den Lonza-Angestellten auf Widerstand. Schon seit einigen Jahren gewährt die Lonza ihren Managern sowie «Mitarbeitern in Schlüsselpositionen» verbilligte Aktien zum Kauf an. Die um durchschnittlich 30 Prozent verbilligten Aktien sollen in der Belegschaft «eine teamorientierte Leistungskultur fördern und die Interessen von Mitarbeitenden auf jene der Lonza-Aktionäre ausrichten», wie es im Lonza-Geschäftsbericht 2006 heisst.

Windräder im Goms

# Mit dem Bagger bis zum Brudelhorn?



**Bidmer mit dem Bidmersee:** Exponierter Aussichtspunkt mit Blick durch Goms.



**Distelgrat mit dem Brudelhorn:** Beliebtes Wander- und Skitourengebiet.

**GOMS – Zuerst sprach die Gemeinde Oberwald von einem Windpark auf der Grimsel und sie lässt zur Zeit Windmessungen machen. Mittlerweile spriessen die Windenergie-Standorte wie Pilze nach einem Sommergewitter aus dem Boden. Gut ein Dutzend mögliche Standorte stehen zur Diskussion. Neue Strassen und Leitungen in bisher unberührte Alpen müssten gebaut werden. Gefordert wird jetzt ein kantonaler Windenergie-Plan.**

(ktm) Im letzten Herbst ging die Meldung eines Windenergieparks auf der Grimsel durch die Schweizer Presse. Die Munizipal- und Bürgergemeinde Oberwald sprach sich einstimmig für einen Windpark auf der Grimsel aus und bewilligte 30 000 Franken für Windmessungen. Von den Umweltverbänden äusserte sich einzig die Stiftung für Landschaftsschutz grundsätzlich negativ. Unbestreitbar wird die Landschaft durch die 21 Windräder tangiert, welche rund 80 Meter in die Höhe ragen werden. Doch in einer Interessenabwägung zwischen Landschaftsschutz, sauberem Windstrom und regionalwirtschaftlichen Interessen ist der Standort Grimsel durchaus akzeptierbar und wünschbar, weil dort bereits die Zufahrtswege und auch die Leitun-

gen für den Abtransport des Stroms bestehen. Vorausgesetzt, dass die Windmessungen positiver ausfallen als jene vor fünf Jahren.

## Lastwagentaugliche Strasse auf Bidmer

Im letzten Januar stimmte die Urversammlung von Oberwald einem weiteren Windpark mit drei Windrädern auf dem Furkapass und 18 Windrädern auf dem Bidmer zu und bewilligte zusätzliche 60 000 Franken für diesbezügliche Windmessungen. Der Standort auf dem Furkapass ist auf dem Gebiet der Gemeinde Oberwald, ist aber im Besitz der Bürgergemeinde Reckingen-Gluringen. In der Diskussion meldeten sich erstmals kritische Stimmen zu Wort und die Abstimmung

endete mit einer handvoll Gegenstimmen. Die Kritik bezog sich auf den Standort Bidmer, welcher aus dem ganzen Goms einsehbar ist. Für den Bau der Windkraftwerke müsste der bestehende Wander- und Veloweg von der Furka zu einer lastwagentauglichen, kilometerlangen Strasse ausgebaut werden. Zudem müssten für den Abtransport des Stroms neue Leitungen gebaut werden. Die Kritik richtete sich gegen diese Verschandelung einer bisher unberührten Alpenlandschaft. Die zwei weiteren, möglichen Standorte auf dem Gebiet der fusionierten Gemeinde Obergoms sind der Nufenen- und der Griespass. Für den Nufenenpass gilt dasselbe wie für den Grimselpass. Hingegen der Griespass ist nicht erschlossen und eine Lastwagenstrasse würde eine einmalige Wanderroute verschandeln, wie dies übrigens auf der italienischen Seite mehrfach beobachtet werden kann.

## Mit dem Bagger bis an den Fuss des Brudelhorns

Auch auf dem Gebiet der Gemeinde Münster hat die pla-

nende Swisswinds GmbH offenbar windstarke Orte aufgespürt. Als mögliche Standorte werden folgende Standorte genannt: Hosand, Hinnerdistel, Vorderdistel, Distelgrat, Chietal und Obermatte. Von der Windlage her ist wohl der Distelgrat (siehe Foto) unmittelbar neben dem Brudelhorn am besten geeignet. Aber dieses Gebiet ist nicht durch eine Strasse erschlossen und ein beliebtes Wander- und Skitourengebiet. Laut Gemeindepäsident Hans Keller will die Swisswinds GmbH die Alpstrasse, welche heute nur bis zum Lengtal-Chäller besteht, durchs gesamte, bisher unberührte Lengtal bis ins Hinnerdistel und auf den Distelgrat lastwagentauglich weiterziehen. Als Zusatznutzen nennt Keller die Erschliessung der Kuhalpe.

## Millionengewinne nicht exportieren wie bei der Wasserkraft

Die vorgeschlagenen Standorte Bidmer in Oberwald und Distelgrat zeigen, dass die Swisswinds GmbH nicht mit der nötigen Sorgfalt für landschaftliche Werte vorzugehen pflegt. Umso mehr ist nun der Kanton gefordert, in

einem Windenergie-Plan die nötigen Kriterien und Standorte festzulegen. In einem solchen Plan müsste sich der Kanton zusammen mit den Gemeinden Gedanken über die Finanzierung und den finanziellen Nutzen solcher Anlagen machen.

Ein Blick in die energetischen und finanziellen Eckpunkte des Windparks Grimsel legt die Vermutung nahe, dass jetzt mit der Windkraft derselbe Ausverkauf wie mit der Wasserkraft eintreten könnte. Die Gemeinde Oberwald rechnet mit einem jährlichen Pachtzins von 580 000 Franken und Steuereinnahmen von 900 000 Franken. Folglich wird die Swisswinds einen jährlichen Gewinn von rund 10 Millionen Franken einfahren und an die Aktionäre verteilen. Zu den massgebenden Aktionären wird die verschuldete Gemeinde Oberwald wohl nicht gehören. Unterschreibt die Gemeinde einen solchen Vertrag, dann wird ein Grossteil der Millionengewinne wie heute bei der Wasserkraft exportiert. Der jährliche Pachtzins müsste deshalb mindestens die Hälfte des Jahresergebnisses vor Steuern (EBT) betragen.



**Video-Journalist von Tele Oberwallis:** Das erste Mal eine Kamera aus der Nähe gesehen

Tele Oberwallis startet mit Sendepause

# Salzige Misthaufengeschichten und ein miserables Lobbying

**OBERWALLIS – Um die Konzession eines privaten Fernsehens für das Wallis und die drei Millionen Konzessionsgelder ist ein heftiger Streit zwischen «Valais Wallis TV» und «Canal9» im Gange. Im Oberwallis startete «Valais Wallis TV» mit «Tele Oberwallis» gleich mit einem Totalabsturz und im Nouvelliste wurde das Lobbying von Tele Oberwallis-Präsident Christian Stärkle auf die Schippe genommen.**

VON CYRILL PINTO

Zum Start von Tele Oberwallis am 4. Januar nahm der Fernseh-Super-GAU seinen Lauf: Auf dem Bildschirm herrschte gähnende Leere. Statt des Sendestarts gabs einen Computerabsturz. Statt TV-News gabs für die Oberwalliser TV-KonsumentInnen zuhause vor der Mattscheibe eine Computer-Bildschirmoberfläche zu sehen. Dass der Start von Tele Wallis ins Wasser fallen würde, war für Insider absehbar: Erst zwei Wochen vor dem Sendestart erhielten die Oberwalliser TV-Pioniere ihre Fernsehkameras. Innert Wochenfrist wurde bei Radio Rottu Oberwallis (rro)

eingerrichtet: Die Fernsehnachrichten werden im Flur zwischen den drei rro-Radiostudios angeordnet. Die rro-PraktikantInnen, die über Nacht zu Video-JournalistInnen (VJ) wurden, sahen zum ersten mal eine Kamera aus der Nähe. Sie produzieren die halbinstanten News-Beiträge für Tele Oberwallis. Das Ergebnis präsentiert sich entsprechend: Die Bilder sind wacklig und unterbelichtet. Trotz teurer Technik sehen die Fernsehbilder aus, wie von einer Handkamera aufgenommen. Die News-Sendungen werden mit Gratis-Pressebildern der Kantonspolizei illustriert; Verlautbarungen der Walliser Regie-

runng mit dem Foto des zuständigen Staatsrat. Die übrigen Sendungen - ausgenommen die Sendungen von RZ und WB - sind Werbesendungen, welche von Tele Oberwallis für teures Geld eingekauft werden. Konkret heisst das: Die OberwalliserInnen bezahlen durch ihr Kabel-TV-Abo bei der Valaiscom für Werbung. 500 000 Franken hat die Valaiscom zum Start von Tele Oberwallis bezahlt.

## Schlechte Stimmung bei den Fernsehponieren

Kein Wunder herrscht bei den MacherInnen von Tele Oberwallis eine schlechte Stimmung. Für die Produktion der TV-News wurde der Ablauf der rro-Redaktion auf den Kopf gestellt und auf die Bedürfnisse des Fernsehsenders ausgerichtet. Die TV-Nachrichten werden von der rro-Redaktion geschrieben. Dafür wurde beispielsweise die Funktion des Tagesverantwortlichen bei der rro-Redaktion abgeschafft. Darüber herrscht bei den

## «Valais Wallis TV» und «Canal9» Zwei Konzessionen – grosse Unterschiede

Für die Konzession eines privaten Fernsehens mit einem Einzugsgebiet von 300 000 Menschen bewirbt sich einerseits der seit 25 Jahren bestehende Verein «Canal9» und andererseits die neue Aktiengesellschaft «Valais Wallis TV». Bei der letzteren handelt es sich um die neu aus dem Boden gestampfte Firma von Lobbyist Christian Stärkle. Mit an Bord sind die Oberwalliser Medienunternehmen Mengis, Alpmedia und Radio Rottu sowie die Kabelnetzbetreiberin Valaiscom. Auch die Unterwalliser Medienhäuser, allen voran die «Rhône Media», die Herausgeberin des Nouvelliste, sind an der Firma beteiligt. Im Gesuch von «Valais Wallis TV» operieren «Tele Oberwallis» und «Tele Valais Romand» getrennt und unabhängig. Es gibt eine Konzession, die Gebühren-Gelder in der Höhe von 3 Millionen Franken werden aufgeteilt. Vom sprachlichen und kulturellen Austausch zwischen den Walliser Sprachregionen bleibt im Gesuch von «Valais Wallis TV» ein Lippenbekenntnis «zum Austausch von Bildern», während Canal9 ebenfalls schöne Versprechungen zum Austausch mittels übersetzten Beiträgen macht.

Radio- und TV-MacherInnen völlige Konfusion. Unklarheit herrscht insbesondere über die Themensetzung und deren Gewichtung. «Neu wird die Verantwortung für die Produktion der Beiträge vier mal am Tag weitergereicht», heisst es aus der Redaktion.

Radio Rottu und Tele Oberwallis Verwaltungsratspräsident Christian Stärkle musste nach dem Fehlstart von Tele Oberwallis kleinlaut zugeben, dass im Konzessionsstreit wohl Canal9 die Nase vorne habe. In einem Interview kurz nach dem «Start» von Tele Oberwallis kam Stärkle im WB-Talk selbst auf die Pannen beim Sendestart zu sprechen: «Ich gebe zu, dass war ein holpriger Start.» Und gleich gab der Aargauer Radiopionier den publizistischen Tarif durch: «Misthaufengeschichten sind das Salz im Leben.»

## Stärkles Lobbying ist noch suboptimal

Ende Januar machte der Nouvelliste publik, was in den

Oberwalliser Medien bisher verschwiegen wurde: Im Konzessionsgesuch von «Valais Wallis TV» (siehe Kasten) sind CVP-Präsident Christophe Darbellay und SVP-Nationalrat Oskar Freysinger als Mitglieder des Verwaltungsrats aufgeführt. Der Haken dabei: Die beiden haben nie zugesagt, im VR Einsitz nehmen zu wollen. Nationalrätin Viola Amherd hatte ihre Zusage an die Bedingung geknüpft, sie gehe in den VR wenn auch Darbellay drin sei.

Weiter steht im Konzessionsgesuch, welches auf der Internetseite des BAKOMs öffentlich zugänglich ist, dass alle Walliser GrossrätInnen die Vernehmlassungsantwort von Tele Oberwallis unterzeichnet hätten. «Eine Lüge», wie SPO-Fraktionschef German Eyer festhält. Tatsächlich hat die SPO eine separate Stellungnahme in der Vernehmlassung abgegeben und sich damit dem Lobbying Stärkles entzogen.

Visper Schreinerei Schnidrig:

# Gewerkschaft Unia kritisiert Verletzung des GAV

**VISP – «Seit einigen Wochen ist die 50-Stunden-Woche bei der Schreinerei Schnidrig Realität», schrieb die Gewerkschaft Unia bereits im vergangenen November an die paritätische Berufskommission. Mit der 50-Stunden-Woche verstösst die Schreinerei Schnidrig laut Unia gegen den Gesamtarbeitsvertrag (GAV). Firmeninhaber Anton Schnidrig hingegen behauptet: «Ich habe niemanden gezwungen zu arbeiten, keiner hat reklamiert.»**

VON CYRILL PINTO

Der seit den 20er Jahren bestehende Visper Familienbetrieb Schreinerei Schnidrig durchlief in den letzten Jahren eine erstaunliche Wandlung vom verstaubten Schreinereibetrieb zur hippen Design-Möbel-Fabrik. Das schlägt sich auf die Auftragsbücher nieder: Die knapp 30 Angestellten der Schreinerei arbeiten vor allem in den Monaten vor Weihnachten unter Hochdruck. Vor Saisonbeginn wollen die Auftraggeber ihre schmucken Chalets und Möbel fertig haben, um Weihnachten im neuen Haus feiern zu können.

Einer der grössten Arbeitgeber für die Schreinerei in diesem Winter: Das Hotel Post in Zermatt. Das renommierte Zermatter Hotel wurde von der Visper Schreinerei innen komplett neu ausgebaut. Auch die Möbel wurden von der Schreinerei im Visper Industriegebiet Pomona gefertigt. Bisheriger Höhepunkt in der Geschichte der Schreinerei: Der Ausbau und die Fertigung von Möbeln für das Zermatter Luxushotel «The Omnia» – ein Millionenauftrag. Tatsächlich schaffte die Firma Schnidrig in den letzten Jahren den Sprung von einer «normalen» Schreinerei zu einem holzverarbeitenden Betrieb der Spitzenklasse. Die Möbel aus dem Hause Schnidrig sind mittlerweile auch in der «Ausserschwyz» hoch begehrt.

«Wir benutzen ausgewählte Naturprodukte, bei deren Gewinnung Nachhaltigkeit und ökologische Verantwortung im Vordergrund stehen», liess Adrian Schnidrig, der Sohn des Firmeninhabers Anton Schnidrig, die Aargauer Zeitung wissen. Während der Junior die ökologische Verantwortung hochhält, nimmt man's im Hause Schnidrig mit der sozialen Verantwortung für seine Angestellten nicht so genau. Denn die Welt der hippen Möbel und der schönen Luxushotels hat eine Kehrseite.

**Gewerkschaft unia spricht von «Wildwestmethoden»**

Die Mitarbeiter der Schreinerei Schnidrig sind gewohnt, auf Weihnachten hin «Stunden zu klopfen». Doch in diesem Jahr ist es besonders schlimm: «Neuerdings will der Chef die Arbeitszeit von 50 Stunden den ganzen Winter beibehalten», heisst es aus der Belegschaft der Schreinerei. Der Haken daran: Die Schreinerei ist dem Gesamtarbeitsvertrag (GAV) des Ausbaugeswerbes unterstellt und dieser sieht eine Arbeitszeit von 39 bis 45 Stunden pro Woche vor. Die Gewerkschaft Unia in Visp spricht im Zusammenhang mit der Firma von «Wildwest-Methoden». Bereits im November 2007 hielt die Unia in einem Schreiben an die Paritätische Berufskommission



**Zermatter Luxushotel «The Omnia»:** Millionenauftrag für die Schreinerei Schnidrig, Überstunden für die Mitarbeiter.

sion des Ausbaugeswerbes fest: «Seit einigen Wochen ist die 50-Stunden-Woche bei der Schreinerei Schnidrig Realität.» Damit liege ein klarer Verstoß gegen den GAV vor, hiess es in dem Unia-Schreiben klipp und klar. Zudem sei die Gesundheit und Sicherheit der Arbeitnehmer nicht mehr gewährleistet.

Die Gewerkschaft verlangte deshalb von der Berufskommission die Arbeitsbedingungen der Schreinerei genauer unter die Lupe zu nehmen: «Wir verlangen eine Firmenkontrolle so bald als möglich.» Das Schreiben datiert vom 20. November 2007. Die Gewerkschaft mahnte zu einer schnellen Kontrolle: «Es darf nicht sein, dass zugewartet wird und die Arbeitnehmer über den ganzen Winter 50 Stunden pro Woche zur Arbeit gezwungen werden.» Doch of-

fenbar lässt sich die Berufskommission Zeit. Dazu ein Unia-Gewerkschaftssekretär gegenüber der RA: «Erst letzte Woche haben mich Angestellte der Firma auf der Strasse angesprochen, man solle endlich kontrollieren.»

**Firmeninhaber Anton Schnidrig: «Niemanden gezwungen, keiner reklamiert»**

«Sagen sie mir die Namen der Leute, die sich beschwert haben», will Senior Anton Schnidrig am Telefon als erstes wissen. «Ich habe niemanden gezwungen zu arbeiten, keiner hat reklamiert. Jeder hat seine Überstunden auf den Fünftel genau ausbezahlt bekommen», so die Antwort von Anton Schnidrig auf die Vorwürfe der Gewerkschaft. Dass zu viel gearbeitet wurde, bestritt Schnidrig nicht.

Weiter wollte Anton Schnidrig nicht zu den Vorwürfen Stellung nehmen. «Melden sie sich zuerst anständig an, dann können sie vorbei kommen und wir besprechen das Ganze unter vier Augen.»

Adrian Schnidrig, der die Werkstatt der Schreinerei leitet, machte bereits im Sommer Bekanntschaft mit Funktionären der Unia. Die Unia wollte ein Geschenk an die Arbeiter übergeben und wurde vom Junior unfreundlich zur Tür hinaus gebeten. Man solle sich zuerst schriftlich anmelden, hiess es von Schnidrig. Gesagt, getan: Die Unia-Sektion Oberwallis fragte schriftlich bei der Schreinerei Schnidrig an, wann ein Termin für einen Besuch frei wäre. Der Brief wurde am 17. Juli abgeschickt – die Gewerkschaft wartet bis heute auf eine Antwort.



**Strafanstalt Crêtelongue in Granges:** Anti-Folterkomitee kritisiert die formellen Abläufe der Ausschaffungshaft.



**Staatsrat Jean-René Fournier:** Schon wieder im Brennpunkt der Kritik am Walliser Strafvollzug.

Anti-Folter-Komitee kritisiert rechtswidrige Zustände in den Walliser Gefängnissen

## Minderjährige Häftlinge ohne täglichen Spaziergang

**PRAMONT/GRANGES – Das Anti-Folter-Komitee des Europarates kritisiert die rechtswidrigen Zustände in den beiden Strafanstalten in Granges und Pramont scharf: Den minderjährigen Gefangenen in der Jugendstrafanstalt Pramont wird der vorgeschriebene, tägliche Hofgang an der frischen Luft reglementswidrig vorenthalten. Zudem spricht das Anti-Folter-Komitee in der Strafanstalt in Crêtelongue in Granges bezüglich den Ausschaffungshäftlingen von «einer Inhaftierung ohne Rechtsgrundlage».**

VON CYRILL PINTO

Das Anti-Folter-Komitee des Europarates hat im letzten Herbst die Schweizer Gefängnisse unter die Lupe genommen, darunter auch die Walliser Jugendstrafanstalt in Pramont und die Strafanstalt in Crêtelongue in Granges. Im ersten Vorbericht, welchen das Komitee Anfang Januar publizierte, werden mehrere reglementswidrige Praktiken kritisiert: «Die Zellen der Untersuchungshaft sind spartanisch. Mehr noch, die Untersuchungshäftlinge und die bestraften Minderjährigen haben keinen, einständigen Hofgang an der frischen

Luft, weil kein gesicherter Hof vorhanden ist. Ein solcher Hofgang muss gewährleistet sein, ohne Rücksicht auf die Umstände.» Damit verstösst der Walliser Strafvollzug, für den der zuständige Staatsrat Jean-René Fournier die politische Verantwortung trägt, gegen das Walliser Gefängnisreglement. Dort heisst es unmissverständlich: «Ab dem ersten Tag seiner Inhaftierung hat der Gefangene Anrecht auf einen täglichen Spaziergang oder körperliche Bewegung an der frischen Luft während einer Stunde». Zudem hält das Anti-Folter Komitee für Pramont fest, dass das Personal mit schwierigen Jugendlichen

konfrontiert ist. «Mit einer klassischen Ausbildung als Lehrer darf man sich deshalb nicht zufrieden geben – eine angepasste Ausbildung wäre angebracht», so das Komitee. Zudem sei eine Aufstockung des Personals wünschenswert und es fehle eine Einrichtung zur medizinischen Versorgung vor Ort.

**Inhaftierung ohne offizielle, schriftliche Dokumente**

Das Anti-Folter-Komitee kritisiert ebenfalls die formellen Abläufe bei der Inhaftierung von Minderjährigen in der Jugendstrafanstalt Pramont. Das Komitee schildert ein konkretes Beispiel: «Die Delégation stellt fest, dass ein Minderjähriger an einem Freitag gegen 19 Uhr in der Jugendstrafanstalt Pramont inhaftiert wurde, ohne dass ein schriftlicher Entscheid eines Richters vorlag. Dieser Entscheid des Untersuchungsrichters traf in der Jugendstrafanstalt erst am Montag Vormittag per Fax ein». Laut Komitee handelt es sich hier um «eine Inhaftierung oh-

ne Rechtsgrundlage». Diese rechtswidrige Praxis fand das Komitee des Europarates nicht nur in der Jugendstrafanstalt Pramont vor, sondern auch im Ausschaffungsgefängnis in Crêtelongue in Granges. Dazu ruft das Komitee in Erinnerung, «dass ein Ausländer nur mit einem vorschriftsgemässen, offiziellen Dokument inhaftiert werden darf, welches in der Haftanstalt verfügbar sein muss und welches die Entscheidung der zuständigen Behörde bestätigen muss». Dies war laut Komitee bei keinem der Ausländer, welche im Ausschaffungsgefängnis von Granges inhaftiert sind, der Fall. Ohne ein solches Dokument, handelt es sich «um eine Form von Inhaftierung ohne Rechtsgrundlage». Auch die Haftbedingungen in Granges kritisierte das Komitee: «Die Inhaftierten bleiben den grössten Teil des Tages eingeschlossen in ihrer Zelle. Im Gegensatz zur Genfer Anstalt für Ausschaffungshäftlinge Frambois.» Hier haben die Insassen tagsüber offene Zellentüren und können sich frei bewegen –

Freizeiträume stehen ihnen zur Verfügung.

**Gefängnisdirektor will Situation verbessern**

Gegenüber der RA erklärte Gefängnisdirektor Georges Seewer, dass diese Kommission in der Erziehungsanstalt in Pramont sehr gute Bedingungen vorgefunden habe. «Bezüglich der Einlieferungen in der Nacht oder an Wochenenden ist folgendes zu sagen: Einlieferung geschehen immer auf richterliche Anordnungen, manchmal im Zuge von Sofortmassnahmen. Es kann daher vorkommen, dass die entsprechende Haftverfügung nicht gleichzeitig zugestellt werden kann; in diesen Fällen wird diese so rasch als möglich nachgeliefert. Um diese Situation zu verbessern, laufen zur Zeit Gespräche mit den beteiligten Partnern.» Im kommenden Frühjahr wird das Komitee den vollständigen Bericht veröffentlichen. Dann kann die Schweiz zuhanden des Europarates Stellung nehmen und Verbesserungen vorschlagen.



**Ausgerechnet in Tourismusgebieten:** Mit Flugzeuglärm gegen ruhesuchende Touristen



**Der neue Widerspruch:** Diskussionen über Weltordnung, Kriege und Sicherheit

## Die Militarisierung der inneren Sicherheit

# Militärische gegen zivile Interessen

**In der Auseinandersetzung um die Abstimmung über die Initiative «gegen Kampffjetlärm in Tourismusgebieten» geht es letztlich um die Frage, inwieweit militärische Interessen den zivilen Bereich einschränken und beeinträchtigen können. Die neueste Ausgabe des Widerspruchs widmet sich den Themen: Friedens-, Sicherheits- und Aussenpolitik und nimmt in verschiedenen Beiträgen Stellung zur schweizerischen Verteidigungspolitik.**

VON HILAR EGGEL

Die Abstimmung vom 24. Februar 2008 über die Initiative «gegen den Kampffjetlärm in Tourismusgebieten» zeigt deutlich, dass jegliche Kritik an der Armee mit dem Schlagwort abgeschmettert wird, der Auftrag der Armee könne nicht mehr erfüllt werden. Diese Argumentationsweise, den Gegner schon zum vornherein mundtot zu machen, ist nicht neu. Bernard Degen befasste sich im Beitrag «Gesamtverteidigung gegen den gesellschaftlichen Wandel» mit der militärischen und zivilen Verteidigungspolitik der Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg. Das «Programm der permanenten Kriegsvorbereitung» habe die Meinungsfreiheit drastisch eingeschränkt, «indem es abweichende Positionen als unschweizerisch zu diffamieren

versuchte». Nicht ohne Ironie und Humor illustriert er an einigen Beispielen, wie weltfremd die Armeeköpfe agierten. 1969 wurde das Zivilverteidigungsbuch sämtlichen Haushalten zugestellt, was «die grösste je in der Schweiz hergestellte Buchauflage erforderte». Noch bis in die 1990er Jahre wurden «drakonische Strafen» wegen des sogenannten Haarbefehls erlassen.

### Der Armee ist der Feind abhanden gekommen

Reto Moosmann und Josef Lang stellen im Beitrag «NATO – Integration oder aktive Aussenpolitik. Zur Neuorientierung der Schweizer Sicherheitspolitik» fest, dass im Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) neben einem

weitergehenden Auslandsengagement «neue Tätigkeitsgebiete im Bereich der inneren Sicherheit» gesucht werden. Mit dem Ende des Kalten Krieges sei den Armeen weltweit der Feind abhanden gekommen, so dass sie sich verstärkt auf den Schutz der inneren Sicherheit ausrichten. Es gelte daher, «die fatale Vermischung zwischen militärischen und polizeilichen Kompetenzen ... zu verhindern. Es besteht nämlich die Gefahr, dass sich ein Teil der Armee zu einer Bundespolizei entwickelt.» Aufgabe der linken Politik wäre es, «eigene Konzepte für eine schweizerische Friedens-, Aussen- und Sicherheitspolitik zu erarbeiten».

### Klüngel von Militärs, Industriellen und Politiker

Andreas Cassee und Tom Cassee haben in ihrem Beitrag «Schweiz und Rüstungsindustrie» informatives, statistisches Material zusammengetragen: Im Jahr 2006 habe die Schweiz Kriegsmaterial im Wert von 396,7 Millionen Franken exportiert – rund ein Drittel mehr als im Vorjahr. 85 Prozent der Schweizer Waffenausfuhren seien an Staaten gegangen, die sich am «Krieg gegen den Terror»

in Irak und in Afghanistan beteiligten. Wichtigster Player in der Schweizer Rüstungsindustrie sei die Ruag, eine Aktiengesellschaft, die sich zu hundert Prozent im Besitz des Bundes befinde. Wie nicht anders zu erwarten sei, bestehe in der Schweiz «ein Klüngel von Militärs, Rüstungsindustriellen und Politikern». An vorderster Front «kämpft u.a. CVP-Ständerat Bruno Frick von der Lobbyorganisation asuw (Arbeitskreis Sicherheit und Wirtschaft)» für die Interessen der Rüstungsindustrie. [vertrieb@widerspruch.ch](mailto:vertrieb@widerspruch.ch)

### «Gegen Kampffjetlärm in Tourismusgebieten»

Argumente für ein JA am 24. Februar 2008

#### 1. Tourismusbranche stärken – Arbeitsplätze sichern

Kann ein Tourismusgebiet Ruhe und Erholung nicht garantieren, droht die Abwanderung der Touristen in andere Gebiete. Dies gefährdet die Arbeitsplätze in den betroffenen Regionen, so arbeitet etwa im Wallis und im Berner Oberland jede/r Dritte in der Tourismusbranche.

#### 2. Gesundheit der Anwohner schützen

Der Start eines Kampffjets erzeugt ohrenbetäubenden Lärm mit Werten bis zu 125 Dezibel aus 100 Metern Entfernung, der durch das Echo an den Felswänden noch verstärkt wird. Die Schmerzgrenze für das menschliche Ohr liegt zwischen 120 und 140 Dezibel.

#### 3. Umwelt vor Kampffjets schützen

Kampffjets starten mit 7200 Litern Kerosin, die schon nach einer halben Flugstunde verbraucht sind. Mit dieser Verschleuderung von Brennstoffen erreichen wir die längst fällige CO<sub>2</sub>-Reduktion für ein besseres Klima nie.

## Teuerungsausgleich für Lehrpersonen und Beamten

# Staatsrat Jean-René Fournier musste zurückkriechen

(ktm) Am 9. Januar teilte der Walliser Finanzminister Jean-René Fournier den Medien zähneknirschend mit, dass den Lehrpersonen und Beamten ein Teuerungsausgleich von 2,5 Prozent gewährt werde, was einem Betrag von 8,8 Millionen entspricht. Keinen Monat zuvor hatte sich Fournier im Grossen Rat noch mit allen Mitteln gegen einen Antrag von SPO-Grossrats-Suppleant Rolf Eggel gewehrt, der für die Beamten und Lehrpersonen eine Grundlohnerhöhung von 2 Prozent forderte. Finanzminister Fournier wollte bloss einen Teuerungsausgleich von 1,5 Prozent ge-

währen, was auch von der Finanzkommission (10 zu 0 und zwei Enthaltungen) und der Mehrheit des Grossen Rates (76 gegen 34 und 9 Enthaltungen) unterstützt wurde. In seiner Begründung lehnte sich Fournier sehr weit aus dem Fenster. Selbstsicher versprach der frühere UBS-Banker, wenn die Jahresteuierung über einem Prozent liege, dann werde diese selbstverständlich voll ausgeglichen, womit er freilich nicht im geringsten rechnete. Als dann die Teuerung tatsächlich zwei Prozent betrug, musste er schlussendlich zurückkriechen.

### CVPO bis auf eine Ausnahme gegen LehrerInnen

Vor allem die CVP-Grossräte wollten den Lehrpersonen und den Beamten eine Grundlohnerhöhung – die letzte erfolgte vor 20 Jahren – nicht gönnen. Als einziger Oberwalliser CVP-Grossrat stimmte der ehemalige Lehrer Markus Truffer dem Antrag Eggel zu. Die anderen waren dagegen, allen voran Fraktionschef Beat Abgottspon und der Briger Stadtrat Louis Ursprung. Die Oberwalliser Gelben stimmten mit 8 zu 5 Stimmen dagegen, allen vo-



**CVP – Staatsrat Jean-René Fournier:** Zurückgekrebt



**SPO-Suppleant Rolf Eggel:** Schlussendlich erfolgreich

ran der CSPO-Präsident Andreas Biner und die CSPO-Geschäftsleiterin Graziella Walker-Salzmänn. Auch der SVPO-Präsident Franz Rup-

pen liess die LehrerInnen und Beamten im Stich.



**Gegen LehrerInnen und Beamten:** (von links) Beat Abgottspon (CVPO), Louis Ursprung (CVPO), Andreas Biner (CSPO), Graziella Walker-Salzmänn (CSPO), Franz Ruppen (SVPO)



## Untersuchung zum Neo-Nazi-Konzert

# Wie lange noch, Frau Jelk?

(cp) Fast zweieinhalb Jahre sind seit dem Neonazikonzert von Gamsen vergangen. Auch wir können uns nur noch grau daran erinnern: Insgesamt wurden damals 18 Personen, darunter 12 Oberwalliser angezeigt. Trotzdem: Ein Abschluss des Verfahrens scheint noch in weiter Ferne. Es laufe das Beweiser-gänzungsverfahren, liess die zuständige Untersuchungsrichterin Fabienne Jelk die Rote Anneliese im letzten

Herbst wissen. Inzwischen interessiert sich auch die Rundschaue nach dem Stand des Verfahrens. «Ich weiss nicht, was die da noch für Beweise einbringen wollen», so Rundschaue-Redaktor Dölf Duttwiler erstaunt über die Länge der Verfahrensdauer. Nicht nur die Dauer des Verfahrens macht stutzig: Von einer Nazi-Rock-Band namens «Amok» will Untersuchungsrichterin Jelk nichts wissen. Dabei war es diese

Band, die unter anderen auf den aus dem Konzert herausgeschmuggelten Aufnahmen der Rundschaue zu sehen war und Neo-Nazi-Lieder von der Bühne grölte. Zuletzt geriet «Amok» wegen ihrer neuen CD in die Schlagzeilen. Im letzten Herbst veröffentlichte die Nazi-Rock-Band einen neuen Tonträger. Während das Oberwalliser Untersuchungsrichteramt trödeln, machen die Neo-Nazis munter weiter.



**Crazy Palace in Gamsen:** Hier grölten die Neo-Nazis rassistische Parolen.



# Jean Améry:

## Zerstörtes Weltvertrauen

Jean Améry wurde 1912, als Hans Mayer, in Österreich geboren. 1938 floh er als Jude vor den Nazis nach Belgien und wurde 1940 in Südfrankreich interniert. Ausgebrochen aus der Gefangenschaft flüchtete er nach Brüssel. Als Angehöriger einer Widerstandsgruppe wurde er von der Gestapo verhaftet und gefoltert. Nach der Freilassung aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen am 15. April 1945 lebte er in Brüssel. Er schrieb zuerst für Schweizer Zeitungen, begann zögernd in den späten fünfziger Jahren auch für deutsche Blätter und Massenmedien zu arbeiten und publizierte u.a. die Bücher: *«Jenseits von Schuld und Sühne»* (1966); *«Über das Altern»* (1968) und *«Hand an sich legen»* (1976). Améry war ein wegen seiner Klarheit und Genauigkeit gesuchter Publizist. Für ihn war Aufrichtigkeit oberstes Kriterium des Schreibens. An ihr lässt der Autor es nicht fehlen.

VON HILAR EGGEL

### Weiterführende Literatur:

- Jean Améry:  
- Jenseits von Schuld und Sühne. Unmeisterliche Wanderjahre. Örtlichkeiten, Bd. 2, Stuttgart 2007
- Über das Altern. Hand an sich legen, Bd. 3, Stuttgart 2005
- Aufsätze zur Philosophie, Bd. 6, Stuttgart 2004
- Aufsätze zur Politik und Zeitgeschichte, Bd. 7, Stuttgart 2005
- Irene Heidelberger-Leonard, Jean Améry. Revolte in der Resignation, Stuttgart 2005

### Gefoltert im Konzentrationslager

Wer war dieser Jean Améry, der rebellische, ruhelose Einzelgänger, gezeichnet von der Grunderfahrung, ausgeliefert zu sein, sich selbst immer fremder zu werden?

Hans Mayer wurde unter der Häftlingsnummer 172364 im Lager Auschwitz-Monowitz einem Arbeitskommando eingegliedert. In der Festung Fort Breendonk, *«halbwegs zwischen Brüssel und Antwerpen»*, wurde er am 23. Juli 1943 und den folgenden Tagen von Gestapo-Beamten gefoltert. *«Dort geschah es mir»*, schreibt er später: *«Die Tortur»*. Und weiter: *«Wer der Folter erlag, kann nicht mehr heimisch werden in der Welt. Die Schmach der Vernichtung lässt sich nicht austilgen. Das Weltvertrauen wird nicht wieder gewonnen.»*

In *«Jenseits von Schuld und Sühne»* hat er die Foltermethoden genau beschrieben. Die absolute personale Entwürdigung schilderte er als ein Geschehen, das alles, was privates, persönliches Leben sein könnte, ausgelöscht, mindestens gänzlich in den Hintergrund gedrängt hat. Die Frage, was angesichts solcher Folterungen noch besteht, lebt, trägt, wird zum Thema des Überlebenden.

Was Améry im KZ widerfuhr, insbesondere die Folter, wurde zur entscheidenden Erfahrung seines Lebens. *«Mit dem ersten Schlag der Polizeifaust»*, schreibt er, *«endigt ein Teil unseres Lebens und ist niemals wieder zu erwecken»*. Mit der Folterung erlischt nicht nur die Würde des Menschen, sondern auch das Weltvertrauen. Die Folter, in der der Mensch seine totale Verfleischung erlebt, dieses *«fürchterliche Ereignis»* wird der Gefolterte nie wieder los; sie erzeugt eine nie mehr endende Angst in ihm. Mit nahezu beispielloser Radikalität – auch gegenüber sich selbst – zog Améry aus dieser Erfahrung Schlüsse, insbesondere auf die Rolle des Geistes und des Intellektuellen im KZ.

### Das Scheitern des Geistes

Mit dem Essay *«An den Grenzen des Geistes»* (enthalten in der Schrift *«Jenseits von Schuld und Sühne»*) wurde Améry über Nacht zu einem umworbenen deutschen Schriftsteller. Er untersuchte die Widerstandskraft des Geistes in der Grenzsituation von Auschwitz. Dabei gelangte er zur unmissverständlichen Schlussfolgerung, dass der geistige Mensch

angesichts der physischen Sklavenarbeit und aufgrund seines analytischen Intellekts um vieles schlechter gewappnet war als die gewöhnlichen Häftlinge. Tiefgründig beschreibt er die Ohnmacht des Geistes, die der Gefolterte erfährt. Der Geist ist dem Intellektuellen im Lager nicht nur keine Hilfe gewesen, sondern *«führte geradewegs in eine tragische Dialektik der Selbsterstörung»*. Nicht menschlicher, nicht menschenfreundlicher und sittlich reifer hat ihn Auschwitz gemacht; stattdessen verlässt er das Lager *«entblösst, ausgeplündert, entleert, desorientiert»*.

Man muss sich vergegenwärtigen, was der *«Geist»* für Améry bedeutete. Der Geist war für ihn das richtige Leben, eine wirkliche Person. Er hat ihn sich erarbeitet, herangezüchtet, erfunden. Er war seine einzige Chance zur Sinngabe des Sinnlosen. Geist bedeutete ihm Heimat. Und in der Person Améry kam sein Geist in Auschwitz an die Grenzen. Es war für ihn eine fürchterliche Erfahrung.

### Der Tod lässt kalt

Améry schrieb auch, dass der Tod in Auschwitz seine pathetische Aufladung verloren habe. Im Lager sei das Sterben so alltäglich gewesen, dass sich auch die Häftlinge nichts mehr aus ihm machten:

*«Ich erinnere mich an Zeiten, in denen ich achtlos über aufgehäuften Leichen stieg und wir alle zu schwach und zu gleichgültig waren, um die Verstorbenen auch nur aus der Baracke hinaus ins Freie zu schleppen ... Wenn ich von mir persönlich sprechen darf, sei hier die Versicherung abgegeben, dass ich mich niemals für besonders tapfer hielt und es wahrscheinlich auch nicht bin. Dennoch, als man mich einmal aus der Zelle holte und der SS-Mann mir die freundliche Versicherung abgab, ich sollte jetzt erschossen werden, nahm ich das mit vollkommenem Gleichmut auf. Jetzt hast du wohl Angst? sagte der Mann zu mir, der sich einfach seinen Spaß machte. Ja, antwortete ich, aber mehr aus Gefälligkeit. In Wahrheit hatten wir keine Angst vor dem Tode.»*

Sätze wie diese haben Améry berühmt gemacht. Immer wieder hat sich der für seine Illusionslosigkeit bekannte und gerühmte Schriftsteller mit den Bedingungen auseinander gesetzt, die die Todeslager der Nazis möglich gemacht haben. Sein Resümee: Wer gefoltert wurde, bleibt gefoltert. Unauflöslich ist die Folter in ihn eingedrungen. Der Gefolterte ist nur noch Körper, sonst nichts.



*«Der Gefolterte hört nicht wieder auf, sich zu wundern, dass alles, was man je nach Neigung seine Seele oder seinen Geist oder sein Bewusstsein oder seine Identität nennen mag, zunichte wird, wenn es in den Schultergelenken kracht und splittert. Dass das Leben fragil ist, diese Binsenwahrheit hat er immer gekannt ... Dass man aber den lebenden Menschen so sehr verfleischlichen und damit im Leben schon halb und halb zum Raub des Todes machen kann, dies hat er erst durch die Tortur erfahren.»* (Jean Améry in: *Jenseits von Schuld und Sühne*).

### Soziales Engagement trotz eingestürztem Weltvertrauen

Niederschmetternd war für Améry die Erfahrung der Folter, die das Weltvertrauen in ihm zerbrach. Nur wer die Folterungen erlebt hat, kann kraft Erfahrung beurteilen, was dies bedeutet, was seine tiefe Überzeugung. Den Zustand der Entwürdigung und der Verletzung versuchte er nach der Befreiung aus dem KZ in konkreten Schritten zu überwinden. *«Wiederum aufrechten Ganges fähig werden»*, lautete seine Devise. Die Resignation ging langsam in Revolte über: *«Ich nahm das Welturteil an, mit dem Entschluss, es in der Revolte zu überwinden.»* Trotz dem eingestürzten Weltvertrauen und der erlebten Entfremdung engagierte er sich für eine menschlichere, humane Gesellschaft. *«Die blosse Tatsache nämlich, dass ich mit-tue, mit-leide, mit-spüre, anstatt mich abziehen von der Welt und ins Gehäuse meiner Person mich zu verkriechen, mag nicht so beweisenfähig sein dafür, dass es mich verlangt, mich preiszugeben.»* Man spürt in diesen Sätzen das starke Engagement für den anderen Menschen, sein hellwachendes Interesse für eine gerechtere Gesellschaft.

### Der Freitod

Am 16. Oktober 1978 durchbrach Améry die unerträgliche Spannung zwischen der

Lebens- und Todeslogik und setzte seinem Leben ein Ende. Er erwägte den Freitod seit langem. Für ihn war es die verzweifelte Rückeroberung existentieller Freiheit und Menschenwürde. Im Tod suchte der 66-jährige seine verlorene Heimat zurückzugewinnen. Zwei Jahre zuvor erregte Améry Aufsehen mit seinem umstrittenen Buch *«Hand an sich legen»*. Leidenschaftlich verteidigte er den *«finalen Akt»* als Ausdruck höchster menschlicher Freiheit: *«Selbstverständlich ist die Freiheit des Suizidärs, der den Freitod sucht, eine der uneräusserlichen Freiheiten des Menschen»*, schrieb er.

Immer wieder ist darüber spekuliert worden, ob Amérys Freitod im Hotel *«Österreichischer Hof»* in Salzburg eine Spätfolge seiner Erfahrungen in den Folterkellern und den Vernichtungslagern der Nazis gewesen ist. Ob an dieser Hypothese was dran ist, wird sich wohl nie ganz klären lassen. Améry jedenfalls hat immer wieder betont, dass seine Erfahrungen in Breendonk und in Auschwitz tiefe Wunden in ihm hinterlassen haben: *«Täglich morgens kann ich beim Aufstehen von meinem Unterarm die Auschwitz-Nummer ablesen; das rührt an die letzten Wurzelverschlingungen meiner Existenz, ja, ich bin nicht einmal sicher, ob es nicht meine ganze Existenz ist. Dabei geschieht es mir annähernd wie einst, als ich den ersten Schlag der Polizeifaust zu spüren bekam. Ich verliere jeden Tag von neuem das Weltvertrauen.»*

### Die Fratze der Folter

Ein Grundmotiv scheint durch alle Schriften von Jean Améry hindurch: die rigorose Verteidigung der individuellen Existenz, der geistigen Freiheit und der Solidarität mit den Leidenden. Améry pocht auf die Nähe von Schreiben und Leben, der Nährstoff seiner Überlegungen ist das Gelebte. Nicht nur schöpft er aus dem Leben, setzt seine radikalen Ideen als authentische Szenarien in die Welt, zu ihrer Inszenierung gehört auch, dass er bei jeder Gelegenheit und in aller Öffentlichkeit für sie mit seinem eigenen Leben haftet. Gehört Amérys Parteilichkeit für die Geschändeten der Vergangenheit an? Sind Gefolterte aus unserer Erfahrungswelt verschwunden?

Wie Amnesty International berichtet, sind im vergangenen Jahr in 114 Ländern der Welt Menschen durch Regierungen und Behörden misshandelt und gefoltert worden. In mehr als 80 Staaten starben Menschen an den Folgen der Folter. In über 70 Ländern ist die Folter weit verbreitet und wird regelmässig angewandt. Das ist die traurige Bilanz, die Amnesty International im Rahmen ihrer internationalen Anti-Folter-Kampagne zieht. *«Seit Amnesty International in den 60er Jahren zum ersten Mal Folter in Form einer weltweiten Kampagne angeprangert hat»*, schreiben VertreterInnen der Organisation, *«hat sich die Welt wesentlich verändert. Doch Folter gehört leider weiterhin zur Tagesordnung. Sie wird nicht nur in Militärdiktaturen oder autoritären Regimen, sondern auch in demokratischen Staaten verübt.»*

Was sich vor allem verändert hat, sind die Methoden und Umstände, unter denen Folter ausgeübt wird. Die Praxis heutiger Folter in Rechtsstaaten ist die *«Überstellung»* oder die *«Extraordinary Rendition»*, was soviel bedeutet, dass zum Beispiel die CIA verdächtige Leute ausschafft und nicht mehr selbst verhört. *«Für eine Vielzahl der Opfer führte der Leidensweg nach der Entführung ... zunächst in Staaten wie Marokko, Ägypten oder Syrien, wo sie über Monate hinweg gefoltert und befragt wurden»*, schreibt Heiner Busch in der neusten Ausgabe des Widerspruch (Vom Feindstrafrecht zur Rechtslosigkeit, S. 117; ebenso: Susanne Krasmann, Folter und Sicherheit). Um die Rechtsstaatlichkeit zu umgehen, werden verdächtige Personen ausserhalb des eigenen Territoriums gebracht, verhört und gefoltert.

Im Essay *«Jenseits von Schuld und Sühne»* hat Améry Inventur der Folter gemacht und dargelegt, wie es gewesen ist. Er wollte nicht vergessen, wollte nicht, dass verschleiert, vertuscht, verdunkelt wird. Zur *«Versöhnung»* war er nicht bereit. Im Vorwort zur Neuausgabe schrieb er: *«Nichts ist ja aufgelöst, kein Konflikt ist beigelegt ... Was geschah, geschah. Aber dass es geschah, ist so einfach nicht hinzunehmen. Ich rebellierte.»*

Hilar Eggel

## AGENDA: Wohin frau/man geht...

### KELLER THEATER BRIG

Freitag, 15. Februar, 20.30 Uhr  
**Erika Stucky**

Freitag, 29. Februar, 20.30 Uhr  
**Veto + Kiku (feat. Malcom Braff) live**

Freitag, 7. März, 20.30 Uhr  
**Marx in Soho**

Freitag, 14. März, 20.30 Uhr  
**Osy Zimmermann**

Freitag, 28. März, 20.30 Uhr  
**Vera Kaa**

Samstag, 5. April, 20.30 Uhr  
**Joachim Rittmeyer**

Sonntag, 6. April, 17.00 Uhr  
**Figurentheater**

Freitag, 11. April &  
Samstag, 12. April, 20.30 Uhr  
**Sina**

Samstag, 26. April, 20.30 Uhr  
**Menigs Gruppe 6**

### Irmgard geht

www.irmgard-geht.ch

Mittwoch, 27. Februar, 5. März  
und 12. März 2008  
**Schneeschuhtour im Blaswald**

Freitag, 29. Februar 2008  
**In die Höhle des Wolfs:  
Schneeschuhtour ins Val d'Anniviers**

Sonntag, 2. März 2008  
**Auf Schmugglerpfaden im Binntal**

Freitag, 7. März 2008  
**Aufs Spitzhorli – Aussicht und Tiefblick**

Samstag und Sonntag,  
15. und 16. März 2008  
**Mit den Schneeschuhen  
auf den Roten Totz**

Mittwoch, 19. März 2008 (Josefstag)  
**Mondscheintour auf Heldens Spuren  
im Blaswald**

### Filme von Frauen – Nouvelles Oberwallis 2008

Dienstag, 4. März 2008, 18.45 Uhr  
**«Zurück nach Dalarna»**  
Regie: Maria Blom  
Komödie/Drama, Schweden 2004

Dienstag, 4. März 2008, 21.00 Uhr  
**«Away from her»**  
Regie: Sarah Polley  
Drama/Liebesfilm, Kanada, 2006

Dienstag, 11. März 2008, 18.45 Uhr  
**«2 Days in Paris»**  
Regie: Julie Delpy  
Komödie/Drama/Liebesfilm, Frankreich, 2007

Dienstag, 11. März 2008, 21.00 Uhr  
**«After the Wedding»**  
Regie: Susanne Bier  
Drama, Dänemark/Schweden, 2006

Dienstag, 18. März 2008, 18.45 Uhr  
**«Shut up and Sing»**  
Regie: Barbara Kopple, Cecilia Peck  
Dokumentation, USA, 2006

Dienstag, 18. März 2008, zirka 21.30 Uhr  
**«Persepolis»**  
Regie: Marjane Satrapi, Vincent Paronnaud  
Trickfilm-Drama, Frankreich/USA, 2007

### SimplonForum

Die Vorträge finden jeweils um 18.00 Uhr  
im Restaurant Simplon in Naters statt.

info@simplonforum.ch

21. Februar 2008  
**«Die Macht der Global Players»**  
Christian Zeller

13. März 2008  
**«Was ist auf den Finanzmärkten los,  
und was geht uns das an?»**  
Andreas Missbach

17. April 2008  
**«Das Ende des Fernsehens»**  
Frank Garbely

15. Mai 2008  
**«Einfluss der 68er Jahre  
auf die Frauenbewegung»**  
Elisabeth Joris

### KINO ASTORIA, VISP: «Der besondere Film»

Alle Filme in Originalsprache mit deutschem  
Untertitel  
www.kino-astoria.ch

Montag, 18. Februar, 20.30 Uhr  
**Hors de Prix**

Montag, 25. Februar 20.30 Uhr  
**Dialogue avec mon jardinier**

Montag, 3. März, 20.30 Uhr  
**The Bands visit**

### Umwält-Agenda

www.umwelt-oberwallis.ch

Montag, 3. März, 2008, 19.00 Uhr  
**«Reptilien in einer Agrarlandschaft»**  
mit Dr. Ueli Hofer;  
Vortragssaal Kollegium Brig

Donnerstag, 6. März 2008, 19.00 Uhr  
**GV OGUUV**  
Vortrag von Maya Graf:  
**Das Gentechfrei Moratorium**  
Naters Restaurant Simplon

Donnerstag, 13. März 2008...  
**Vortrag: «Insekteneldorado Pfywald»**  
mit Ralph Imstepf; Lebensraum Rotten

Samstag, 15. März, 2008 7.30 Uhr  
**Frühlingsexkursion**  
Pouta Fontana, Gröne.  
Ab Visp mit Privatautos.  
Leitung: Franz-Stefan Meichtry  
Migrosparkplatz Visp

Freitag, 11. April 2008...  
**GV WWF**

Montag, 14. April 2008 19.00 Uhr...  
**Vortrag: «Das Biodiversitäts-  
monitoring Schweiz»**  
Thomas Stalling;  
Vortragssaal Kollegium Brig

Donnerstag, 17. April 2008...  
**Sagenabend unter dem Vollmond**  
mit Andreas Weissen;  
Lebensraum Rotten

Samstag, 26. April 2008...  
**20-Jahr-Jubiläum des  
Umweltsekretariates**  
Restaurant Simplon Naters

## EDITORIAL

# Die Blocher-Show ist aus

«Daher war auch zu erwarten, dass irgendwann einmal das Pendel gegen Blocher ausschlagen würde. Aber **niemand konnte vorhersehen**, dass das so schnell passieren würde.»

**NZZ am Sonntag, 30.12.2007**

## Die Zukunft voraussehen! Mit einem Abonnement der Roten Anneliese

### Klärung gesellschaftspolitischer Positionen Das SimplonForum bietet eine Plattform

Seit September 2005 werden im Restaurant Simplon in Naters vom Simplon-Forum regelmässig Veranstaltungen organisiert. Das Forum bietet politisch Interessierten die Möglichkeit, sich zu treffen, zu informieren, zu diskutieren. Damit findet in der alternativen, rot-grünen «Szene» ein regelmässiger Gedankenaustausch statt, um – nicht zuletzt – Positionen zu klären und die Weiterbildung zu fördern

Bisher wurden eine Reihe bekannter Referenten eingeladen: André Daguët, Herbert Karch, Hanspeter Guggenbühl, Thomas Burgener, Andreas Weissen, Carlo Knöpfel, Jean-Noël Rey, Roland Zimmermann, Elisabeth Joris, Paul Ruppen, Bernard Degen, Werner Bellwald, Andrea Hämmerle, Marianne Hochuli, Oliver Fahmi, Andreas Gross, Peter Eyer, Willi Eberle, Ueli Mäder.

Verschiedenste Themen sind aufgegriffen worden. Die Palette reicht von Personenfreizügigkeit, Fabriken und Arbeiter in den Walliser Bergen, Gewalt unter Jugendlichen, nachhaltige Entwicklung des Tourismus, Schweizer Gewerkschaften bis hin zu Gesellschaftlicher Wandel und Soziale Sicherheit, Armut trotz(t) Reichtum, Finanzkapitalismus, EU, Querung der Alpen ... Die lebhaften Diskussionen haben zur Klärung gesellschaftspolitischer Positionen beigetragen und sich als hilfreich erwiesen.

In der ersten Jahreshälfte 2008 sind mehrere Anlässe geplant. Nähere Angaben dazu finden Sie in der Agenda auf Seite 18. Einladungen und Informationen zu den Veranstaltungen erfolgen über die E-Mail-Adresse [info@simplonforum.ch](mailto:info@simplonforum.ch) und die Lokalpresse. Interessierte werden gebeten, ihre E-Mail-Adresse an: [info@simplonforum.ch](mailto:info@simplonforum.ch) zu mailen.

Hilar Eggel

## ZI-TÄTER:

«Die Zeit entrinnt,  
die Zeit drängt.  
Bei Kreisel oder Kreuzung  
an jedem Ort und immerfort,  
auferlegt uns die Gegenwart  
Entscheidungen für die Zukunft.

Wagen zu wählen, wagen zu handeln,  
der Zukunft entgegengehen  
und gleichzeitig jeden Augenblick  
wie ein Geschenk geniessen,  
dies ist mein Wunsch»

**Neujahrsgedicht von Staatsrat  
Jean-Jacques Rey-Bellet**

*Rote Anneliese: Poesie ist Therapie!*

«Es ist dazu notwendig, dass sich alle Glieder  
der Gesellschaft nicht nur als Menschen, son-  
dern auch als Christen einsetzen, um Gott das  
zu geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was  
dem Kaiser zusteht.»

**Bischof Norbert Brunner**

*Rote Anneliese: Es wäre schon viel erreicht,  
wenn die Christen nur als Menschen sich be-  
nehmen täten. Da könnten wir getrost darauf  
verzichten, dass alle Menschen zum Christen-  
tum sich bekehren.*

«Nicht das Brutto-Einkommen ist wichtig,  
sondern das verfügbare Einkommen.»

**Staatsrat Jean-René Fournier**

*Rote Anneliese: Aus diesem Grunde wird Four-  
nier auf sein Ständerats-Honorar verzichten.*

«Mit unseren Beschneigungsanlagen ist die  
Schneesicherheit für das ganze Jahr gewähr-  
leistet.»

**Fiesch-Eggishorn-Bahnen auf  
Tele Oberwallis**

*Rote Anneliese: Damit bleiben die Planie-  
rungen der Panoramapiste das ganze Jahr  
unsichtbar.*

«Krankheit und Alter sind fast immer gleich-  
bedeutend mit Elend. Darum findet man in  
Moldawien kaum Atheisten. Denn den Luxus,  
nicht an Gott zu glauben, können sich nur  
jene leisten, die glauben, dass ihr Saus und  
Braus ein Ersatz für den verlorenen Himmel  
sein kann.»

**Pfarrer Reto Nay von «Unsere Spende»**

*Rote Anneliese: Damit es in Moldawien auch  
in Zukunft kaum Atheisten gibt, raten wir al-  
len dringend, von Spenden abzusehen. Damit  
Moldawien bleibt, was es ist: Arm und reif für  
das Himmelreich.*

<b>VISP</b> 078 656 71 12 Ich (22) bin sehr scheu und zierlich. Bin extrem heiss. Komm zu mir, ich bin alleine! 12.00–19.00 Uhr, 5. Etage/Studio 5 1-500356	<b>SIDERS</b> Ganz neu Wunderschöne <b>Transsexuelle</b> Blond, schlank, sehr feminin, A–Z. www.lisa25.ch.vu <b>Tel. 079 530 16 66</b> 1-500370	Wieder in BRIG <b>Diana (24)</b> Blond, Topfigur und Topservice. <b>Telefon</b> <b>077 441 86 77</b> www.happysex.ch 1-500447	 1-500220
<b>Neu in VISP</b> <b>Tatjana (22)</b> Schöne karibische Frau Kokett und sehr kreativ. Sportmassage und vieles mehr! 7/7 <b>Tel. 077 251 92 21</b> www.happysex.ch	<b>Ganz neu in BRIG</b> <b>Jeny (22)</b> Schöne Blondine, Top-Figur mit Top-Service <b>Tel. 076 208 08 32</b>	<b>Neu in VISP</b> <b>Bella (23)</b> Blondine mit Top-Figur und Top-Service <b>Tel. 076 203 26 47</b>	<b>VISP</b> <b>Nicole (30)</b> Schöne, kleine, sympathische Blondine, Topfigur, seidenweiche Haut. Ein Drink gratis. Auch samstags <b>Tel. 077 429 03 32</b>

**Rotlicht-Inserate im «Walliser Bote» des Verlegers Ferdinand Mengis (oben rechts):**  
 Für jeden Ehrenmann ein Ärgernis und folglich ernsthaft in Gefahr.

**ROTE ANNELIESE**

**WENSCHERT**

Blocher: Missbrauch der Jugendkriminalität  
 Spital: Informationen auf dem Latrineweg  
 Goms: Hotelmanager will ein ganzes Dorf kaufen  
 Seeb. Bericht: Kanton VS schont die Lohnrücker  
 Payer in Engisch: Vorwurf der Behörden-Willkür  
 Sionparone: Widerstand im Kanton Wallis wächst  
 Rechtsextreme: Partei-gründung steht bevor

**Das zensierte RA-Inserat:**  
 Nach drei Jahren kam das Ende der Perestroika.

Ferdinand Mengis verhängt Inserate-Boykott gegen RA

## Müssen jetzt auch die Rotlicht-Inserate weichen?

**VISP – WB-Verleger Ferdinand Mengis hat einen Inserate-Boykott gegen die Rote Anneliese verhängt, nachdem die RA-Inserate im WB drei Jahre lang erschienen sind. Jetzt fragen sich Tatjana, Diana, Jeny, Bella und Nicole besorgt: «Sind wir die Nächsten?» Folgt nach dem Boykott gegen die Rote Anneliese der Schlag des Saubermanns gegen die Rotlicht-Inserate?**

(ktm) «Gemäss Weisung unseres Verlegers Ferdinand Mengis darf Ihr Inserat ‚Rote Anneliese‘ im Walliser Bote nicht mehr erscheinen,» liess der Mitarbeiter der Mengis

Annoncen im November ver-lauten. Nachdem die RA drei Jahre lang vor jeder neuen Ausgabe im WB ein Inserat mit den wichtigsten Schlagzeilen platzierte. Als die RA sich bei Ferdinand Mengis nach dem präzisen Grund erkundigte, blieb des Verlegers Stimme stumm. Doch wie es die Spatzen bereits von den Dächern pfeifen, soll der RA-Artikel «Nachbar in Not: Pflingstreise in die Toscana»

(RA 198) seinen Zorn entfacht haben.

### Müssen jetzt Tatjana, Bella und Co. zittern?

Vor drei Jahren herrschte beim WB Inserate-Flaute. Jetzt ist Hochkonjunktur. Die günstige geschäftliche Entwicklung blieb offensichtlich nicht ohne Wirkung auf das moralische Über-Ich des rüstigen Verlegers, so dass sich

nun die Frage stellt, wer dem umtriebigen Savonarola als nächstes zum Opfer fällt. Müssen jetzt Tatjana, Bella und Co. erzittern? Ihre Rotlicht-Inserate sind für jeden Ehrenmann ein Ärgernis und folglich ernsthaft in Gefahr. Auf Sukkurs des Klerus kann Mengis auf jeden Fall fest vertrauen.

## DER HEITERE SCHLUSSPUNKT:



**ROTE ANNELIESE**

AZB 3900 Brig • NR. 201 / FEBRUAR 2008

Bitte Adressänderungen melden bei:  
 Verein Rote Anneliese, Postfach 441, 3900 Brig-Glis